Die «Deutsche Adria - Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTEGA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

# DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 334 - Jahrgang 1 | TRIEST, Donnerstag 14. Dezember 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

## Rumänische Nationalregierung gebildet

BERLIN

Die mit Deutschland in engster Kampfverbundenheit stehende rumänische Nationalregierung hat sich unter Horia Sima, dem Führer der «Eisernen Garde», neu konstituiert. Die rumänische Nationalregierung setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsident: Horia Sima, Minister für innere Angelegenheiten, Gesundheit und soziale Fürsorge: Vasile Jasinachi, Minister für auswärtige Angelegenheiten und Unterricht: Michail Sturdza, Kriegsminister: General Platon Chirnoaga, Kultusminister: Serbus Wladimir Christi, Wirtschafts- und Finanzminister: Corneliu Georgescu, Propagandaminister: Grigore Manoilescu.

Für die Behandlung der durch die bolschewistische Besetzung Rumäniens entstandenen geistlich-kirchlichen Probleme hat sich Erzbischof Vissarion Puju zur Verfügung gestellt.

## Bonomis Verpflichtungen

*Eigener FS-Bericht*

MADRID

Die Vereidigung des neuen Kabinetts durch den Statthalter Umberto benutzte Bonomi zu einer Ansprache an die Minister. Darin erklärte er, gegenüber den Alliierten vor allem zwei Verpflichtungen übernommen zu haben, erstens die strikte Respektierung der alliierten Waffenstillstandsbedingungen, zweitens die Wahrung der gegenwärtigen Stellung der Königsfamilie mit dem Kronprinz Umberto als Statthalter bis zu der Zeit, zu der das italienische Volk Gelegenheit haben werde, sich frei für Republik oder Monarchie zu entscheiden.

Die Offenherzigkeit Bonomis, mit der er den Marionettencharakter seiner «Regierung» kennzeichnete, ist bemerkenswert.

# Die vierte Schlacht östlich von Aachen

## *Amerikanische Materialballung an unseren Westbefestigungen - Saarfront im Bereich der Maginotlinie*

*Eigener FS-Bericht*

BERLIN

Ueberall, wo der Feind an die Westbefestigungen herangekommen ist, steht ihm kein anderer operativer Entschluss mehr frei, als den Durchbruch zu erzwingen.

Oestlich Aachen befindet sich der Gegner mitten im System dieser Anlagen. Aber er weiss auch, dass er deren östlichen Fortsetzungen ebenso zwischen Roer und Erft vorfinden wird wie im eigentlichen Aachener Raume. Trotzdem hat — nach drei vergeblichen Offensiven — der Feind eine vierte Schlacht begonnen. Sie ist auf zunächst 15 km breiter Front entbrannt und sieht die erste amerikanische Armee nach ihrer schnellen — vielleicht auch überschnellen — Auffrischung im neuen Angriff. Die Art des Vorgehens weicht in nichts von den üblichen Methoden ab: Materialballung bleibt das einzige Rezept Eisenhowers, das bei günstigem Wetter zusätzliches Gewicht durch starke Lufteinsätze erfährt. Die Divisionen der ersten amerikanischen Armee werden feststellen, dass die kurze Pause von acht Tagen von der Verteidigung gut genutzt wurde und die Stellungen überall dort verstärkt worden sind, wo es nötig war. Der Widerstand, den der Gegner vorfindet, wird also härter sein als vorher. Die ersten drei Angriffstage brachten nur geringe Fortschritte für die erste Armee, einige örtlich begrenzte Einbrüche in das Hauptkampffeld, aber nicht mehr, keinen Durchbruch und nicht einmal den Umriss eines solchen.

Beim Angriff dieser einen Feindarmee wird es nicht bleiben. Das sagt schon die ganze Beobachtung der gesamten Nordfront und dessen, was hinter den feindlichen Linien geschieht. Dort wird immer noch umgruppiert. Angeschlagene Divisionen werden herausgezogen und durch frische ersetzt. Munitionskolonnen rollen nach vorn und die Munitionslager wachsen.

Das Nahziel des Gegners ist die Gewinnung der Roer, obwohl der materielle Aufwand einer lohnenderen Sache wert wäre. Doch dürfte Eisenhower auch hinter die Roer blicken und erwarten, dass seine Divisionen mindestens die Erft erreichen, die auf der Höhe von Jülich und Düren in etwa 18 km Entfernung östlich der Roer fast parallel mit dieser läuft, wenn man den Unterlauf unberücksichtigt lässt. Zunächst liegen Jülich und Düren vor dem Feinde und zwischen ihnen das sie verbindende Flussstück der Roer. Die schmale Angriffsfront erlaubte eine zusätzliche Massierung unserer schweren Waffen, die mit voller und verheerender Wirkung gegen die Angriffswellen zum Tragen kommen. Der Feind wird diese Verdichtung unsererer mechanischen Abwehrkraft überall erwarten müssen, weil sie das erste sichtbare Ergebnis der Kräftesammlung ist, die seit Wochen mit Energie und Blick auf das Wesentliche durchgeführt wird.

Diese vierte Schlacht östlich Aachen lenkt jedoch nicht den Blick von den Saarfronten ab. Zu der im Westen und bei Saarlautern ist seit mehr als einer Woche die Südfront getreten, die den Süden des Saarbeckens und die Saarpfalz gegen den feindlichen Druck vom Unterelsass her zu schützen hat. Den Aufbau dieser Südfront verdankt der Gegner seinen Durchbruch durch die Enge von Zabern, der ihn nach Strassburg führte. An beiden, ungefähr im rechten Winkel zueinander liegenden Fronten, stehen zwei Armeen, die dritte und die siebente im Angriff. Ihre Masse befindet sich zwischen Saargemünd und Hagenau, wo sie ihre Anstrengung auf den Durchbruch durch die als Vorfeld der unseren Westbefestigungen dienenden Anlagen der Maginotlinie richten. Wenn der Gegner seinen rechten Flügel, der sich an den Rhein anlehnt, besonders beachtet, so verrät dies die Absicht, in die bei Weissenburg beginnende Pfälzer Senke hineinzustossen, die Operation also zu wiederholen, die auch im Oberelsass, und hier im Abschnitt der Tiefebene beabsichtigt war, jedoch nur in wenigen Teilen glückte. In Wiederholung solchen Versuches übt der Feind im Abschnitt Hagenau den stärksten Druck in nordwestlicher und nordöstlicher Richtung. Diese Verlagerung des Druckes von der Westfront zur Südfront des Saargebietes wurde verursacht durch die wachsenden Schwierigkeiten, die die dritte amerikanische Armee an der Saarlinie und beiderseits Saarlautern vorfand und nicht überwinden konnte. Sie kommt aus der Enge von Saarlautern nicht hinaus und sieht sich in dem sich überschneidenden Abwehrfeuer der Bunkergruppen festgehalten, ohne dass ihre starke Artillerie in der Lage wäre, mit Punktfeuer unsere Waffenwirkung auszuschalten. Unvermögen diktierte also die Schwerpunktverlegung.

Der elsässische Raum ist durch örtlich beschränkte Kämpfe gekennzeichnet. Nordwestlich Mülhausen und nordwestlich Kolmar versuchen sich kleinere Feindgruppen in ergebnislosen Angriffen gegen Nord- und Südpfeiler des zwischen Kolmar und Mülhausen bis zum Vogesenkamm vorgetriebenen eigenen Frontbogens. Der Frontbogen verhindert weiterhin den Aufbau einer amerikanischen gaullistischen Oberrheinfront, die immer noch Wunschbild ist. Von der Möglichkeit, die 19. deutsche Armee in den Vogesen umfassen und vernichten zu können — ein Traum, der wochenlang den Gegner beherrschte — wird aus gutem Grunde nicht mehr gesprochen, weil alle Ansätze dazu von der wendigeren Armeeführung zunichte gemacht wurde. Sie hält, wenn auch auf kleinerem Raume, weiterhin die Wacht am Vogesenkamm und an seinen Abriegelungen.

*Das Flüsschen Roer östlich von Aachen*

# Wiedererstarkung des Reichs

## *Reichsminister Dr. Goebbels sprach vor Arbeitern einer schwergeprüften, westdeutschen Grossstadt*

BERLIN

Reichsminister Dr. Goebbels besuchte auf einer Fahrt durch die westlichen Grenzgaue des Reiches eine Reihe von Städten, die unter dem feindlichen Bombenterror besonders gelitten haben. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Luftkriegsschadenausschusses überzeugte er sich von den eingeleiteten Hilfs- und Instandsetzungsmassnahmen und führte mit den zuständigen Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ausführliche Besprechungen über Fragen der zivilen Luftverteidigung.

Den Mittelpunkt des Besuches, den Dr. Goebbels seiner westdeutschen Heimat abstattete, bildete eine Rede des Ministers vor Arbeitern einer westdeutschen Grossstadt. Zwischen zwei Terrorangriffen, während Brandgeruch und Rauchschwaden noch über dem Gebiet lagen, versammelten sich in einer halbzerstörten Versammlungshalle viele hundert Männer und Frauen, um aus dem Munde von Dr. Goebbels einen Bericht über die augenblickliche militärische und politische Lage zu hören. Diese Männer, die zum grossen Teil mit Hacke und Spaten in anstrengender Schanzarbeit geholfen haben, den Westwall in Verteidigungsbereitschaft zu setzen, und jetzt wieder an die Werkbank zurückgekehrt sind, um in freiwilliger Mehrarbeit oder bei zusätzlichem Dienst als Volkssturm-Soldaten alle Kraft für den Endsieg einzusetzen, bekundeten auf der Versammlung ihren fanatischen Willen, alles zu tun und nichts zu unterlassen, um ihre Heimat gegen den verhassten Feind zu verteidigen.

Die Rede von Dr. Goebbels wurde durch Drahtfunk in das gesamte Ruhrgebiet übertragen und von hunderttausenden Zuhörern mitgehört.

Reichsminister Dr. Goebbels stellte fest, dass wir im vergangenen Sommer und Herbst die grösste Belastungsprobe dieses Krieges zu bestehen hatten. Mit einem ungeheuren Aufgebot an Menschen und Material versuchte der Feind, die deutschen Fronten zum Einsturz zu bringen. Gleichzeitig steigerte er seinen Luftterror gegen die deutsche Heimat zu nie dagewesener Brutalität. Doch der Erfolg blieb ihm versagt, sein Ansturm brach sich an den deutschen Grenzen, wo ihm unsere heldenhaft kämpfenden Divisionen Verluste beibrachten, die von der feindlichen Oeffentlichkeit mit tiefer Niedergeschlagenheit zur Kenntnis genommen werden.

Als das vordringlichste Problem unserer Kriegführung bezeichnete der Minister das des Luftkrieges. Die Belastungen, die der feindliche Luftterror vor allem der westdeutschen Bevölkerung auferlegte, seien schwer und schmerzhaft. Im übrigen gab der Minister seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, dass es gelingen werde, wie alle im Verlauf dieses Krieges aufgetauchten Probleme, auch das des Luftkrieges zu meistern.

Der Minister wandte sich dann der allgemeinen politischen Lage zu und stellte fest, dass der bolschewistische Politruk, der englische Lord und der amerikanische Wallstreetmagnat in diesem Kriege jeder etwas anderes zu erreichen hoffe. Je mehr sich der Krieg seinem Höhepunkt nähere, umso offensichtlicher werde es, dass sich unsere Feinde nur im Hass gegen Deutschland einig seien, dass ihnen aber ein positives gemeinsames Kriegsziel fehle. Das deutsche Kriegsziel dagegen sei klar und einfach.

Unser Volk wisse, dass es in diesem Kriege um sein Leben gehe. Unsere Generation, so sagte Dr. Goebbels, erlebt die Geburt einer neuen Welt, die sich wie die Geburt eines Menschen unter Schmerzen und Tränen, Leid und Gefahr vollzieht. In der Zeit der Entscheidung gilt die Parole: Umklammere mit harten Händen deine Waffen, bleib fest auf deinen Beinen stehen, verlasse dich nur auf dich selbst und nicht auf die Gnade deiner Feinde.

Angesichts der im ganzen übrigen Europa immer chaotischer werdenden Verhältnisse, so fuhr Dr. Goebbels fort, gewinne die Wiedererstarkung Deutschlands nach den schweren Rückschlägen des Sommers erhöhte Bedeutung. Der Feind stehe dieser Tatsache fassungslos gegenüber. Er spreche von einem «deutschen Wunder». Wir aber wüssten, dass die Wiedergewinnung unserer materiellen und moralischen Stärke kein Wunder, sondern das Ergebnis unserer Zähigkeit und unseres Glaubens an die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Sieges sei. Dr. Goebbels schloss seine Ausführungen mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer, der heute wie in den Tagen des Kampfes um die Macht gerade in Zeiten schwerster Belastungen dem ganzen Volk ein Beispiel gläubiger Zuversicht, unermüdlichen Einsatzes und unerschütterlicher Standhaftigkeit ist.

## Londoner und Lubliner Polen

STOCKHOLM

Während über das neue Londoner Polen-Kabinett der Schleier des Stillschweigens gebreitet war und London ausdrücklich hervorhob, dass die Beziehungen zwischen der britischen Regierung und dem «Kabinett» Archiszewski von einer kühlen Korrektheit seien, sind die Vorbereitungen für eine Ausrufung des Lubliner Ausschusses polnischer Bolschewisten als polnische Regierung in bestem Gange. Drei führende Männer dieses Ausschusses sind schon vorige Woche nach Moskau zitiert worden, um dort die nötigen Instruktionen entgegenzunehmen. Ein Ergebnis dieser Anweisungen dürfte eine soeben in Lublin gefasste Entschliessung sein, die erklärt: «Die offizielle gesetzliche polnische Behörde sind wir, wir sind die einzigen gesetzlichen Vertreter für Polens Befreiung». Die Entschliessung, die durch den Moskauer Rundfunk verbreitet wurde, erwähnt weiter, dass eine «Regierungsumbildung» geplant sei, ohne sich näher festzulegen, welche Regierung umgebildet werden soll. Stattdessen wird aber bereits ein aussenpolitisches Programm für die neue «Regierung» mitgeteilt, das über deren politische Färbung keinen Zweifel lässt. Es sieht u. a. ein Militärbündnis mit der Sowjetunion vor. In London sieht man dieser Entwicklung mit völliger Gemütsruhe zu, da Churchill offenbar seinen polnischen Bundesgenossen aufgegeben hat, um dessentwillen er den Krieg heraufbeschworen hatte.

# Quo vadis Hispania?

Von H. G. von Studnitz

BERLIN

Zu den Fragen, die Stalin mit dem General de Gaulle in Moskau zu besprechen wünschte, gehört die spanische. Auf den ersten Blick mag dies merkwürdig erscheinen. In Wirklichkeit ist die Zukunft Spaniens für Frankreich, wie für die Sowjetunion, von grösstem Interesse. Beide Mächte haben im spanischen Bürgerkrieg zu Gunsten der roten Madrider Regierung interveniert. Beide wurden durch den Sieg der Nationalen, den General Franco mit Hilfe der Achse bewerkstelligte, geschlagen. Für Frankreich, wie für die Sowjetunion, ist die Frage wichtig, wo Spanien nach diesem Kriege stehen wird. Für die Machtpolitik der Sowjetunion ist ein rotes Spanien noch wichtiger, als ein rotes Frankreich. Spanien ist die Schlüsselmacht am westlichen Ausgang des Mittelmeers, die Brücke zu Afrika und Iberoamerika. Andererseits ist ein Umschwung in Spanien nur denkbar, wenn hierzu in Frankreich eine Basis geschaffen wird. Frankreich ist die klassische Zufluchtsstätte jeder spanischen Emigration und war oft die Wiege spanischer Revolutionen. Die Haltung, die General de Gaulle der spanischen Frage gegenüber einnimmt, ist daher von grosser Bedeutung. Sie geht zunächst die Spanier an, dann aber alle Mächte, die in Spanien Interessen haben oder in Spanien zu intervenieren suchen.

General Franco hat das Glück gehabt, dass der Beendigung des spanischen Bürgerkrieges die deutsche Besetzung Frankreichs fast unmittelbar folgte. Die Freundschaft des nationalsozialistischen Deutschland für Franco-Spanien setzte die rotspanische Emigration in Frankreich nach der deutschen Besetzung ausser Gefecht. Die Stabilität des Franco-Regimes wurde dadurch nicht unwesentlich gefestigt. Den etwa 400.000 in Frankreich lebenden spanischen Emigranten war unter der deutschen Besetzung jede Möglichkeit zur Agitation genommen, ebenso denen in Französisch-Nordafrika. Das Zentrum der gegen Franco gerichteten Aktivität der spanischen Emigranten verlagerte sich mit der Errichtung der deutschen Ordnung in Westeuropa nach Mexiko. Von dort bestanden nur beschränkte Einwirkungsmöglichkeiten. Als Frankreich im Lauf der Invasion verloren ging, wandte sich das Blatt sofort. Die Führer der spanischen Linksemigranten kehrten teils mit, teils ohne Erlaubnis der alliierten und gaullistischen Behörden nach Frankreich zurück und entfalteten aufs neue ihre gegen Franco gerichtete Tätigkeit.

In der spanischen Emigration sind folgende Gruppen zu unterscheiden:

1. Die Republikaner. Ihre Führer sind der rechts gerichtete Martinez Barrio. Innerhalb der Emigration gilt er als künftiger Chef der republikanischen spanischen Regierung. Ferner Maura, ein früherer Ministerpräsident und gegenwärtiger Präsident der nach Frankreich emigrierten Deputation der republikanischen Cortes. Endlich der durch kommunistische Tendenzen bekannte Indalecio Prieto. Als Verwalter des auf 2 Milliarden Peseten geschätzten, von der republikanischen Regierung ins Ausland entführten spanischen Goldschatzes, ist er der Finanzminister der Emigration. Weitere bekannte Republikaner in der Emigration sind der frühere Aussenminister Alvarez del Vayo, der ehemalige Ministerpräsident Cesares Quiroga, der Chef der republikanischen Junta in Toulouse, Jesus Martinez, endlich der katholische Pater Juan Vilar. Zu den kommunistisch angehauchten Republikanern gehört auch der frühere Ministerpräsident Juan Negrin.

2. Die Kommunisten. Zu ihrem Generalsekretär wurde kürzlich die aus dem Bürgerkrieg berüchtigte und unter dem Namen «Pasionaria» bekannte Dolores Hiraburri gewählt. Führer der spanischen Kommunisten in Mexiko ist der ehemalige rote Kriegsminister und Verteidiger von Madrid, General Miaja.

Eine dritte Gruppe bilden die spanischen Anarchisten. Eine vierte sind die rotspanischen Freischärler in Frankreich, die sich während der Maquiszeit gegen die deutsche Besetzung formierten und sich inzwischen zu unabhängigen Einheiten entwickelten, die den gaullistischen Behörden schwer zu schaffen machen. Einer ihrer Führer ist Oberst Paz, der kürzlich in Paris eine regelrechte Pressekonferenz der spanischen Partisanen abhielt, andere sind die rotspanischen Generäle Herrera und Villalba. Diese spanischen Maquisards in Frankreich werden auf 50-150 000 Bewaffnete geschätzt. Sammlungspunkte der rotspanischen Emigration in Frankreich sind die Orte Tarbes, Biarritz, Bayonne, Hendaye, Cibourne, Cambo, Pau, St. Jean de Luz und Perpignan.

Einen besonderen Sektor in der spanischen Emigration bilden die Separatisten. Die katalanischen werden vor Dr. Puig Suner und Maria Esbert, die baskischen von Antonio de Aguirre geführt. Auch die galazischen Separatisten haben einen eigenen Nationalrat im Ausland gebildet. Unter den Monarchisten gibt es zwei Emigrationen. Die eine schart sich um den dritten und einzig gesunden Sohn Alfons XIII., den in Lausanne lebenden Infanten Don Juan. Die andere, karlistische Gruppe, hat den 40-jährigen zumeist in Andorra lebenden Erzherzog Karl von Habsburg als Prätendenten anerkannt. Die Gegensätze zwischen den beiden monarchistischen Gruppen haben in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Neben der Schweiz ist Lissabon der Hauptsitz der monarchistischen Emigration, die von dort durch Erklärungen von Gil Robles, eines katholischen Politikers wankelmütiger Gesinnung, gelegentlich hervortritt. Inwieweit diese verschiedenen Emigrantengruppen und politischen Richtungen auf Anhänger in Spanien selbst zählen können, sei dahingestellt. Dass die Mehrheit des spanischen Volkes den heutigen Staat und seine Glieder Falange, Armee und Caudillo, trägt, steht ausser Zweifel.

Immerhin sind die Umtriebe, die die spanischen Emigranten nach der Errichtung des gaullistischen Regimes in Frankreich begonnen haben, eine gewisse Gefahr. Der Versuch einiger tausend bewaffneter spanischer Republikaner, von Frankreich über die Pyrenäen mit Gewalt nach Spanien vorzudringen, konnte von den spanischen Behörden im Keim erstickt werden. Als Vorläufer eines in Spanien selbst geplanten Aufstandes war er offensichtlich zu früh in Szene gesetzt worden. Seitdem ist die rotspanische Emigration nicht untätig geblieben. In Toulouse, wo auch das wichtigste Blatt der Emigration, die «Reconquista de España» erscheint, trat Anfang November ein von 400 Delegierten besuchter Kongress aller republikanisch eingestellten Gruppen zusammen. Auf ihm wurde ein sechs Punkte umfassendes Programm aufgestellt, das nichts anderes zum Gegenstand hat, als die Liquidierung aller von Franco eingeführten Reformen und die Wiederherstellung des status quo, wie er vor der nationalen Erhebung bestand. Im Anschluss an diese Tagung führte der republikanische Politiker Maura mit dem spanischen Vertreter in Paris, Sangroniz, Verhandlungen, in denen er den sofortigen Rücktritt Francos forderte. Anfang dieses Monats kündigte Martinez Barrio von Washington aus für den 10. Januar den Zusammentritt aller im Auslande lebenden Mitglieder der republikanischen Cortes in Mexiko City an, um «einen konstitutionellen Präsidenten von Spanien und eine republikanische spanische Regierung zu wählen». Martinez Barrio glaubt, dass Mexiko, Uruguay, Cuba und die Sowjetunion eine solche Regierung sofort anerkennen werden.

Die bisherige Haltung der gaullistischen Behörden in Frankreich gegenüber dieser Aktivität ist zweideutig. Nach der Anerkennung de Gaulles durch Franco tauschten beide Regierungen Botschafter aus, und zwar wird der ehemalige Bürgermeister von Barcelona, Mateu, für Spanien nach Paris und der gaullistische Diplomat Jacques Truelle für de Gaulle nach Madrid gehen. Die französisch-spanischen Grenzbehörden stehen in Fühlung miteinander. Die Rotspanier dürfen sich nach einer neuen Verfügung der gaullistischen Behörden nicht näher als 20 km von der spanischen Grenze entfernt, innerhalb Frankreichs aufhalten.

Andererseits haben sie den gleichen bevorzugten Status erhalten, der nach 1918 den zaristischen Flüchtlingen zuerkannt wurde. Es heisst, dass Paul Boncour gegenwärtig in Genf im Auftrage de Gaulles mit der Ausarbeitung eines besonderen Status für spanische Flüchtlinge beschäftigt ist. Pressekonferenzen der spanischen Partisanen in Paris sind von de Gaulle ebenso geduldet worden, wie die Tagung der spanischen Republikaner in Toulouse. Dagegen hat Radio Toulouse seine spanischen und katalanischen Sendungen einstellen müssen. In Mexiko lebenden spanischen Emigranten, darunter Indalecio Prieto, ist neuerdings von de Gaulle die Einreise nach Frankreich gestattet worden. Trotzdem erklärte Alvarez del Vayo: «Wir verlangen, dass die spanische republikanische Bewe-

## Bemerkungen zur Lage

# Kritik an Churchill

**eb.** - *Mehr als zwei Wochen hat es gedauert, bis in Rom ein neuer Unterausschuss der alliierten Kontrollkommission, der sich «Regierung» nennt, gebildet werden konnte. Das entscheidende Hindernis war nicht so sehr die freilich auch äusserst heftigen inneritalienischen Streitigkeiten, sondern der britische Einspruch gegen eine Beteiligung des Grafen Sforza an der Regierung. Von den sechs Parteien, die bisher die Regierung Bonomi getragen hatten, haben sich zwei, nämlich die sogenannte Aktionspartei, der Sforza angehört, und die Sozialdemokratie zurückgezogen. Es sind also nur noch vier Gruppen, auf die Bonomi sich stützen kann. Dementsprechend ist der Einfluss der Kommunisten gegenüber dem bisherigen Zustand noch unvergleichlich gestiegen. Bonomi musste den Kommunisten nicht nur die Stellung eines stellvertretenden Ministerpräsidenten, sondern auch das Finanzministerium, das Landwirtschaftsministerium und das Ministerium für das besetzte Italien einräumen. Die Stellvertretung des Ministerpräsidenten übernimmt der Kommunistenchef Togliatti persönlich. Die einzige aus früheren Zeiten übrig gebliebene Figur ist der Marineminister de Courten, dessen Verrat an Deutschland offenbar höher bewertet wird als der seines Kollegen Boatta, dem man gegenwärtig den Prozess macht. Der britische Einspruch gegen eine Ernennung Sforzas zum Aussenminister wurde bekanntlich damit begründet, dass der Graf ein vor der Rückkehr nach Italien abgegebenes Versprechen nicht gehalten und dass er zum Sturz der Regierung Badoglio beigetragen habe. Diese Einmischung hat den Engländern hinterher erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Wenn die Engländer sich jetzt das Ergebnis ihres Einspruches ansehen und damit den überwiegenden Einfluss der Kommunisten feststellen, so wird den Engländern, soweit sie nicht dem Regierungsflügel angehören, vielleicht auch klar werden, dass sie mit ihrer scheinbaren Förderung der «Demokratie» in Italien praktisch nur die Geschäfte des Bolschewismus betreiben.*

*Die Zahl der nordamerikanischen Kritiken am britischen Verhalten ist durch einen bemerkenswerten Artikel Edgar Mowrers vermehrt worden, der die «einseitige politische Aktion» der drei Verbündeten untersucht. Ebenso wie die Londoner Regierung sich weder über ihr Vorgehen in Italien noch über ihr Eingreifen in Griechenland mit den Verbündeten verständigt hätte, ebenso weigerten sich die Sowjets, mit ihren Partnern ihre Aktion im Baltikum und gegen Polen sowie ihr einseitiges Vorgehen in Rumänien und Bulgarien zu diskutieren. Die Vereinigten Staaten ihrerseits zeigen sich nicht im geringsten geneigt, irgendwelche Einmischung der Verbündeten in die ibero-amerikanischen Fragen anzunehmen.*

*Auch die Lage in Griechenland bleibt weiterhin ein Stein des Anstosses. Ueber eine Million nordamerikanischer Arbeiter haben gegen die britische Intervention in Griechenland protestiert. Die CIO, die grosse linksgerichtete nordamerikanische Gewerkschaftsorganisation, unter der Leitung des Juden Hillman, deren Tätigkeit Roosevelt in erster Linie seinen Wahlsieg zu verdanken hat, hat Protestversammlungen im ganzen Lande veranstaltet. In Neuyork wurde eine dieser Entschliessungen von 600 000, in Chikago von 400 000 Arbeitern gutgeheissen.*

*Während Moskau selbst sich nach wie vor zurückhält, lässt es seine Meinung durch Organe äussern, die zwar Moskaus Stimme wiedergeben, aber die Moskauer Verantwortung nicht direkt belasten. Im Stockholmer Kommunistenblatt «Ny Dag» findet sich ein längerer Artikel gegen Churchill, der wohl die schärfsten Worte enthält, die in den letzten Jahren je gegen den britischen Ministerpräsidenten aus den Reihen seiner Freunde und Verbündeten gesagt worden sind. Der Artikel geht davon aus, dass die Umkehr in der Kriegslage nicht etwa das Verdienst Churchills, sondern das der roten Armee und der nordamerikanischen Industrie sei, auch wenn man es Churchills Prestige bisher gutgeschrieben habe. «Jetzt rutschen aber Churchills Aktien in Rekordgeschwindigkeit ab. Die englische Aussenpolitik hat sich in den Augen demokratischer Völker einen Schmutzfleck zugezogen, den sie nicht wieder wegbringen wird. Churchill an der Spitze Englands steht heute wie ein Vertragsbrüchiger da. In Griechenland hat er den Bürgerkrieg entfesselt, in Italien mischt er sich gegen den Willen der wichtigsten Parteien ein, in Belgien war er bereit, die britischen Armeen gegen die Mehrzahl des Volkes antreten zu lassen. Britische Truppen, britische Flugzeuge, britische Panzer und Kanonen sind nun gegen die griechische Freiheitsarmee eingesetzt. Viel britisches Blut fliesst, um der griechischen Bevölkerung eine Regierung aufzuzwingen, die von den britischen Truppen importiert wurde und die beim Volk nicht den geringsten Rückhalt hat», «Ny Dag» behauptet weiter, dass die Eam eine alle Gruppen, von den Kommunisten bis zu den konservativen Bürgerlichen umfassende Bewegung mit 1,5 Millionen Mitglieder sei, die allein in Athen über 300 000 organisierte Anhänger verfüge. Sie sei der Kern der Widerstandsbewegung gewesen und «gegen diese Volksmehrheit und diese Volksarmee wendet Churchill nun die Ausdrücke Pöbel, Mörder und Banditen an». Die Regierung Papandreu sei nichts als eine Sammlung von Emigranten, die nichts hinter sich hätten als einen reaktionären Monarchen, britische Bajonette und eine kleine Bande zusammengewürfeltes Lumpengesindel. «An Stelle eines über seine Freiheit und seine Unterstützer jubelnden griechischen Volkes wird nun dieses Volk von seinen sogenannten Helfern abgeschlachtet. Welch phantastische Tragödie». Das Moskauer Sprachrohr hebt besonders hervor, dass es sich in Griechenland nicht etwa um ein Zusammentreffen unglücklicher Zufälle, sondern um eine «planmässige britische Einmischungspolitik in den besetzten Ländern handelt, um reaktionäre Regime aufzurichten und mit Hilfe reaktionärer Marionetten regieren zu können». Diese Politik beraube Churchill des Ansehens, das er bisher bei vielen Völkern genossen habe. «Er steht jetzt vor der Geschichte nicht als Volksbefreier, sondern als Feind der Freiheit».*

# Schwere Brände in Athen

## *Alexander erfolglos abgereist – Aufständische in britische Kasernen eingedrungen – Neue Enthüllungen*

*Eigener FS-Bericht*

GENF

In einem kugelsicheren Auto und unter dem Schutz von Begleitpanzern verliess Feldmarschall Alexander am Dienstag Athen nach nicht ganz zwanzigstündigem Aufenthalt, wird in London bekanntgegeben. Die Besprechungen, die er mit dem britischen Oberbefehlshaber in Griechenland, General Scobie, und Englands Vertreter im alliierten Mittelmeerausschuss, Harold McMillan, geführt hat, haben offensichtlich zu keinem Ergebnis geführt.

Die am Mittwoch aus Athen einlaufenden Meldungen besagen vielmehr, dass der Kampf weitergeht und stellenweise an Intensität und Ausdehnung sogar zunimmt. Die Elas-Einheiten haben im Gebiet des britischen Hauptquartiers während der letzten Stunden schwerere Artillerie in Stellung gebracht. Im Verlauf der Kämpfe wurde auch das Rathaus von Athen zerstört. In der Gegend des Marktes wüten so zahlreiche Brände, dass die Feuerwehren nicht mehr Herren der Lage sind. Streitkräfte der Aufständischen sind in die britischen Kasernen eingebrochen, wo jetzt die Kämpfe weitergehen.

Es liegen jetzt Informationen vor, die ein eigenartiges Licht auf das britische Vorgehen in Griechenland werfen. Bisher wurde das Eingreifen der britischen Truppen doch immer so dargestellt, als ob die Elas, die militante Organisation der Eam, wortbrüchig geworden und vorsätzlich den Bürgerkrieg entfesselt hätten. Abgesehen davon, dass selbst im Bericht des Athener «Times»-Korrespondenten das Vorgehen der Papandreu-Polizei gegen den zwar verbotenen, aber unbewaffneten Demonstrationszug am 3. Dezember als völlige Kopflosigkeit dargestellt wurde, hat auch Scobie in seltsamer Weise Vorsehung gespielt. Aussenminister Eden hatte bekanntlich in der Abendsitzung des Unterhauses am 30. November erklärt, es sei volle Einigkeit über die Entwaffnung der griechischen Guerillaverbände erzielt worden: die Elas sollte bis zur Zahl der Angehörigen der rechtsgerichteten Edes abrüsten. Im letzten Augenblick stellte die Eam aber neue Forderungen und ihre Minister traten nach ihrer Abweisung durch Papandreu aus der Regierung aus. Der Grund dafür aber war — und das hat Eden dem Unterhaus unterschlagen — dass Scobie schon damals ein Flugblatt vorbereitete, in dem von der Gesamtabrüstung der Elas und nicht mehr von der Entwaffnung im Verhältnis zur Edes die Rede war. Davon hatte aber die Eam Wind bekommen und daraus den Schluss gezogen, dass Scobie und die ihm nahestehenden Elemente der Regierung den ursprünglichen Plan einer Parallelentwaffnung aufgegeben hatten. Dieser Eindruck wurde durch eine plumpe Rundfunkrede Scobies noch verstärkt, in der er zum Schluss dem griechischen Volk seine Unterstützung «gegen einen Staatsstreichversuch oder verfassungswidrige Handlungen» zusagte.

Zur Rechtfertigung dieser Politik lässt London verbreiten, man hätte exakte Unterlagen dafür bekommen, dass Eam und Elas eine Linksrevolution vorbereiteten. Es wird nur behauptet, dass der Demonstrationszug vom 3. Dezember so angelegt war, dass die Polizei provoziert werden sollte, auf Frauen und Kinder zu schiessen, um die nötige revolutionäre Stimmung zu schaffen. Schliesslich muss dann auch noch die wohl als besonders zugkräftig geltende Behauptung herhalten, «der ganze Kriegsplan der Elas war deutschen Ursprungs».

Im «Daily Worker» liest man es allerdings anders. Da sind es Papandreu und General Scobie, die zusammen den Staatsstreich gegen die Elas vorbereiteten. In gewissen griechischen Kreisen hält man es für glaubhaft, dass Papandreu selbst nur unter englischem Druck so gehandelt habe.

## Plastiras wird geholt

*Eigener FS-Bericht*

GENF

Wie UP aus Paris meldet, ist Nicholas Plastiras, vom griechischen Ministerpräsidenten Papandreu aufgefordert worden, nach Athen zurückzukehren, und am Dienstagmorgen im Flugzeug von Marseille abgereist. Plastiras war einer der führenden Generäle des Militärputsches von 1922, in dem die Abdankung König Konstantins erzwungen wurde. Im März 1933 tauchte der General wieder auf, als er einen Militärputsch anführte, der jedoch nach eintägiger Diktatur von Plastiras zusammenbrach. Plastiras, der nach Frankreich entfloh, wurde 1935 in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Wie «United Press» kommentiert, wird Plastiras in Athen heute als «der einzige Mann angesehen, der fähig ist, den inneren Frieden in Griechenland wieder herzustellen».

gung in Frankreich gegen das Franco-Regime nicht unterdrückt wird.» Die Zeitung «Resistance» schrieb, wenn die französische Zensur die republikanische Version der Ereignisse in Spanien zur Veröffentlichung nicht freigebe, so würde dies «einen untragbaren Skandal» bedeuten. Schliesslich sei erwähnt, dass die spanischen Republikaner in Frankreich der im Elsass operierenden Armee des gaullistischen Generals Leclerq ein Freiwilligenbataillon zur Verfügung stellten, dessen Panzerwagen Aufschriften von Namen aus dem spanischen Bürgerkrieg tragen.

Dass die Regierung General Franco mit nicht sehr wählerischen Mitteln bemüht ist, um angelsächsische Gunst zu werben, haben die letzten Monate gezeigt. Das Franco-Interview, Erklärungen des spanischen Aussenministeriums, sowie die sich mit dem Standpunkt der Vereinigten Staaten identifizierende Haltung der spanischen Vertreter auf der Luftfahrtkonferenz in Chikago, waren unmissverständliche Kundgebungen. Andererseits war die Reaktion, vor allem in London, nicht gerade schmeichelhaft für Franco. Selbst Churchill kann auf die Dauer keine Spanienpolitik treiben, die das Unterhaus nicht gutheisst. Auch hat de Gaulle bei dem Pariser Besuch Churchills britische Westblockpläne, bei denen Frankreich die Brücke zwischen Grossbritannien einerseits, der iberischen Halbinsel und Italien andererseits bilden soll, mit grosser Zurückhaltung aufgenommen. Francos Anspielung, dass die Verschiedenartigkeit der Regime der Herstellung guter Beziehungen auch zwischen Spanien und der Sowjetunion nicht im Wege stehen brauche, ist von der Moskauer Presse mit Hohn quittiert worden. Die schwankende spanische Politik der letzten Zeit hat bewirkt, dass die spanische Frage ihrer eigenen Gesetzlichkeit beraubt, mehr und mehr zu einem Objekt nicht nur zwischen den angelsächsischen Mächten und der Sowjetunion, sondern auch zwischen dem Gaullismus und Moskau zu werden droht.

## Flucht der Montenegriner

AGRAM

Meldungen aus Serajewo stellen die Tatsache in den Vordergrund, dass die montenegrinische Bevölkerung, und zwar vor allem Angehörige der ärmsten Volkskreise, zu vielen Tausenden vor den Kommunisten fliehen. Diese Menschen wissen, so heisst es in den Meldungen, dass sie eine völlig unsichere Zukunft vor sich haben, dass materielle Nöte und Hunger, dass schwierige Wege ihnen drohen. Trotzdem folgen sie unter Führung ihres Metropoliten ungebrochenen Mutes den deutschen Truppen und ihren eigenen nationalen Kampfverbänden und stärken sich gegenseitig in der Hoffnung auf eine Ueberwindung der gegenwärtigen Notzeiten und auf eine endliche Beseitigung der kommunistischen Gefahr in ihrer Heimat.

# Wunderbare Tapferkeit

### Heinrich Himmler überreichte 81 Soldaten die Nahkampfspange in Gold

BERLIN

Im Auftrage des Führers überreichte der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer SS Heinrich Himmler, an 81 Angehörige des Heeres und der Waffen-SS, die im Saal des Rathauses einer süddeutschen Stadt angetreten waren, die Nahkampfspange in Gold. Anschliessend an den feierlichen Akt waren die Männer Gäste des Gauleiters.

Es ist die unerschütterliche Front des vor dem Feinde stehenden Soldaten, die die Grenzen des Reiches schützen. Unter dem Hagel der Artillerie und der Bomben harrt der Infanterist nicht nur in seinen Erdlöchern aus, um den angreifenden Feind abzuweisen. Immer wieder greift er auch selbst an, erobert wichtige Positionen zurück, bereinigt feindliche Einbrüche und dringt in kühnen Unternehmungen in die Stellungen des Gegners ein. Zur Ehrung solcher unermüdlichen Kämpfer hat der Führer die Nahkampfspange gestiftet.

Von den 81 Offizieren und Männern des Heeres, SS-Führern und Männern, die angetreten waren, hat im letzten Jahr jeder einzelne im Westen, Osten oder Süd-Osten dem Feinde 50 Mal im Nahkampf gegenübergestanden, 50 Mal hat er dem Tode ins Auge gesehen, und 50 Mal ist er Sieger geblieben.

Der Reichsführer SS erinnerte an das Wort des Führers, «Tapferkeit vollbringt Wunder», und würdigte mit diesen Worten die Leistungen der vor ihm stehenden Soldaten, die er als Spitzenauslese der deutschen Armee bezeichnete. Er übermittelte den 81 Männern den Dank des Führers und des Vaterlandes und sagte ihnen, der Führer sei davon überzeugt, dass der deutsche Soldat ebenso wie in den vergangenen Jahren auch im künftigen Jahr standhaft und tapfer kämpfen werde.

Nach seiner kurzen Ansprache wandte sich der Reichsführer SS jedem Einzelnen zu und überreichte im Namen des Führers die hohe Auszeichnung. Hierbei liess sich der Reichsführer SS von den Männern des Heeres und der Waffen-SS über ihren Einsatz berichten. Ein flüchtiger Blick allein zeigte schon, dass fast die Hälfte der nun mit der hohen Auszeichnung Bedachten das Verwundetenabzeichen in Silber oder Gold trug. Fast ebenso häufig sah man das deutsche Kreuz in Gold, während einige der Kämpfer sogar das Ritterkreuz tragen.

# Inder im Kerker

### Protestkundgebungen in England und Amerika – Hungersnot in Bengalen

BANGKOK

Die Freilassung der in den Kerker geworfenen nationalen Führer Indiens vom indischen Zentralparlament verlangt, durch die britische Regierung jedoch abgelehnt. Nunmehr wurde der Kampf für die Unglücklichen von der Indien-Liga in London aufgenommen, die in mehreren Versammlungen, deren letzte am vergangenen Montag stattfand, die Einkerkerung der Indien-Führer als schweres Hindernis für die totalen Kriegsanstrengungen Indiens bezeichnete. Der Präsident des allindischen Gewerkschafts-Kongresses, S. A. Dange, berichtete in der Versammlung der Indien-Liga, dass im Hafen von Bombay 500 Schiffe auf Reparatur warten und dass der britische Offizier, dem die Eisenbahnen der Provinz Assam (nächst dem japanischen Kriegsschauplatz) unterstehen, die indische Eisenbahnverwaltung als «Tojos fünfte Kolonne» bezeichnete. Wegen der Haft der Indien-Führer würden die Kriegsanstrengungen des Landes sabotiert. Die Liga beschloss ihre Versammlung mit einem Protest gegen die Indien-Politik der britischen Regierung.

Von einer anderen Seite versucht die Schwester des verhafteten Indienführers, Pandit Jawaharlal Nehru, Vijana Lakshmi Pandit, die Befreiung ihres Bruders zu erreichen. Sie durchreist die USA und hält Vorträge, in denen sie über die grauenhaften Missstände, die Hungersnot der Provinz Bengalen, die, wie sie berichtet, noch nicht aufgehört hat, den schlechten Geist der Armee und die unfähige Verwaltung sensationelle Enthüllungen macht und die Freilassung ihres Bruders fordert. Ihre Vorträge sind gut besucht und befriedigen die Amerikaner, deren Traum es ist, England einmal in Indien zu beerben. In den USA sind daher alle Arten von Enthüllungen über die Schwierigkeiten der Briten in Indien stets sehr erwünscht.

# Gegenangriffe im Oberelsass

### Amerikanische Durchbruchsversuche bei Aachen steckengeblieben - Sowjets bei Budapest und Miskolc abgeschlagen - Fernbeschuss auf London

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 13. Dezember

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die vierte Schlacht bei Aachen nimmt mit gleichbleibender Heftigkeit ihren Fortgang. Auch gestern setzte die erste amerikanische Armee mit starken Infanterie- und Panzerverbänden ihre Durchbruchsversuche vor allem gegen den Roer-Abschnitt südlich und südöstlich Jülich fort. Infolge der tapferen Gegenwehr erprobter deutscher Verbände verfingen sich die Amerikaner in erbitterten Ortskämpfen oder blieben im Schlamm- und Trichtergelände unter hohen Verlusten liegen. In der erneut entbrannten Schlacht haben unsere Truppen bisher 70 feindliche Panzer vernichtet.**

**Im Gebiet von Saarlautern wurde auch gestern von beiden Seiten hartnäckig um vorgeschobene Bunkergruppen gekämpft. Zwischen Saargemünd und dem Hagenauer Forst fasste der Gegner vor allem im Raum von Rohrbach und zwischen Reichshofen und Wörth seine Verbände zu starken Angriffskeilen zusammen. Nordwestlich Rohrbach brachte der Gegenschlag einer oft bewährten Panzerdivision den Feind zum Stehen. An der übrigen Front wurden seine Angriffe im Vorfeld der Westbefestigungen aufgefangen.**

**Im Oberelsass gingen unsere Truppen in mehreren Abschnitten zum Angriff über und warfen feindliche Kräfte aus ihren Stellungen.**

**Der Fernbeschuss auf Gross-London wurde fortgesetzt.**

**In Mittelitalien konnten die Briten trotz neuer Angriffe ihren Brückenkopf am Lamone nicht mehr erweitern. Südwestlich Faenza brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. Im Raum südlich Bologna weisen zahlreiche gegnerische Aufklärungsvorstösse auf baldigen Beginn neuer feindlicher Grossangriffe hin.**

**In Nord-Ost-Kroatien wurde das Südufer der unteren Drau vom Feinde gesäubert. Südöstlich Vukovar dauern die heftigen örtlichen Kämpfe mit von Banden unterstützten sowjetischen Kräften an.**

**In Ungarn beschränkte sich der Feind südlich und östlich des Plattensees auf örtliche Angriffe, die unter Beseitigung geringfügiger Einbrüche abgewiesen wurden. Das Schwergewicht der feindlichen Grossangriffe liegt weiterhin im Raum nördlich Budapest und im Abschnitt Miskolc. Die in mehreren Wellen anrennenden sowjetischen Divisionen wurden abgewiesen oder nach anfänglichem Geländegewinn aufgefangen und damit der erstrebte Durchbruch vereitelt.**

**Im Südteil der Ost-Slowakei brachen erneute Angriffe der Bolschewisten an der Strasse Ungvar-Kaschau verlustreich zusammen. Unsere Jäger engten im bergigen Waldgelände Einbrüche aus den Vortagen trotz hartnäckiger feindlicher Gegenwehr ein.**

**An der übrigen Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.**

**Deutsche Kampfflieger torpedierten im Eismeer aus einem feindlichen Geleit trotz starker Jagd- und Flakabwehr drei grosse Einheiten. Mit ihrer Versenkung kann gerechnet werden.**

**Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten Orte in Oberschlesien, im Rhein-Main-Gebiet und in Mitteldeutschland. Erhebliche Gebäudeschäden entstanden vor allem in Wohnvierteln von Darmstadt und Hanau. Weitere Terrorangriffe der Briten richteten sich gegen Witten und Essen. Luftverteidigungskräfte schossen 58 Flugzeuge, darunter 39 viermotorige Bomber ab.**

## Die neuen U-Boot-Erfolge

BERLIN

Zu den letzten deutschen U-Boot-Erfolgen hört man an unterrichteter Stelle interessante Einzelheiten. Man weist daraufhin, dass in den letzten drei Wochen die amtlichen deutschen Wehrmachtberichte insgesamt fünf Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe meldeten. In der Zeit vom 19. November bis 11. Dezember wurden von deutschen U-Booten versenkt 15 Schiffe mit insgesamt etwa 95 000 BRT, 16 Geleitfahrzeuge, meistens Zerstörer, ein Minenleger und ein Minensuchboot. Auf Anfrage bei den militärischen Stellen Berlins, ob diesen neuen deutschen U-Boot-Erfolgen eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Seekrieges beizumessen sei, wurde allerdings keine Antwort erteilt. Jedoch geht man wohl nicht fehl, wenn man festgestellt, dass diese für die Alliierten in früheren Jahren lebensgefährliche Waffe keineswegs aufgegeben ist. Es wird offensichtlich mit grösster Energie daran gearbeitet, die Wiederherstellung des technischen Gleichgewichts auch auf diesem Gebiet des Seekrieges zu erreichen und dabei womöglich noch eine Verbesserung der Waffe zu erzielen.

## Wettersturz in Ungarn

*Eigene FS-Meldung*

GENF

Ein plötzlicher Wettersturz hat die sowjetischen Operationen um Budapest stärkstens beeinträchtigt, meldet «Exchange Telegraph» aus Moskau. Alle schweren Transporte der Sowjets seien entweder völlig unmöglich geworden oder können nur unter grössten Schwierigkeiten bewältigt werden. Sowjetische Pionierabteilungen mussten eingesetzt werden, um Knüppeldämme zu bauen und Entwässerungen zu schaffen. Die Sowjets mussten ferner Bahnlinien auf neuem Unterbau provisorisch errichten und Truppenunterkünfte notdürftig im Schlamm der ungarischen Puszta bauen. Auch zwischen Plattensee und Drau ist nach Exchange der sowjetische Vormarsch ins Stocken gekommen, wobei die äusserst schwierigen Transportprobleme auch eine wichtige Rolle spielen. In Moskau wurde bekanntgegeben, dass die deutschen Truppen an den Zugängen nach dem Westen günstig gelegene Verteidigungsstellungen errichtet und mit sehr starker Artillerie ausgerüstet hätten.

## Sinn der Auseinandersetzung

BERLIN

Vor den Offizieren und Mannschaften des Standortes einer Heeresgruppe sprach Reichsleiter Rosenberg und entwickelte Geschichte und Gegenwart des Kampfes um Europa. Er schilderte die Machtbestrebungen besonders der raumfremden Mächte, sich zu Herren über die Geschicke der europäischen Völker zu machen. Der Reichsleiter befasste sich eingehend mit den langjährigen Friedensbemühungen des Reiches und zeichnete dann das Wesen des grossen Zusammenstosses mit dem Weltbolschewismus. Er analysierte alle vergangenen Erfahrungen und jetzigen Beobachtungen und umriss dann die ganz Europa verteidigende Stellung des deutschen Reiches. Diese unerschütterliche Standhaftigkeit im Bewusstsein einer grossen deutschen und europäischen Sendung bedeutet den Sinn dieser riesigen Auseinandersetzung und wird und muss einmal zur Freiheit und grossen Entwicklung des Reiches führen.

## Der Kampf der Presse

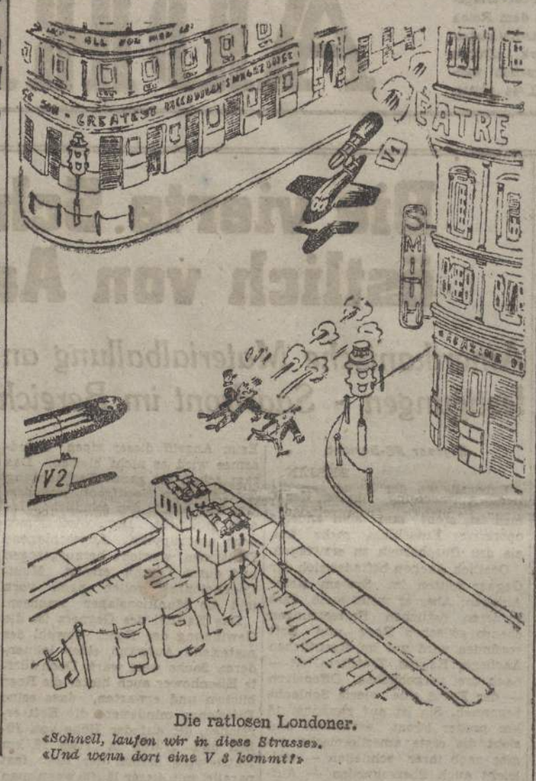
BERLIN

Nach der grossen Rede des Reichspressechefs Dr. Dietrich auf der Arbeitstagung des dritten Kongresses der Union nationaler Journalistenverbände bekannten sich Vertreter des Fernen Ostens und des europäischen Westens zu den Idealen des gemeinsamen Kampfes.

Als Vertreter des japanischen Presseverbandes wies Hauptschriftleiter Dr. Minco Kato auf die hohe moralische Verpflichtung hin, unter der die Presse der verbündeten Völker arbeiten muss und versicherte, dass die Soldaten darauf rechnen dürften, dass die Presse mit allen Mitteln und Fähigkeiten am gemeinsamen Krieg und Sieg mithelfe.

Der Delegierte für soziale Angelegenheiten der französischen nationalen Regierungskommission, Marcel Deat, befasste sich ausführlich mit den Vorgängen, in Frankreich. De Gaulle sei unfähig eine nationale Politik zu treiben, weil seine widernatürlichen Verbündeten kommandierten. Vielleicht werde man Frankreichs Jugend gestatten, am Rhein oder auf chinesischer Erde zu sterben. Das aber sei das Ende Frankreichs als Nation.

## Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten




Die ratlosen Londoner.
«Schnell, laufen wir in diese Strasse».
«Und wenn dort eine V 3 kommt!»

# Bibeln statt Lebensmitteln

### Interessante Erfahrungen angloamerikanischer Bibelgesellschaften – Gottlosenreklame im Vordergrund

*Eigener FS-Bericht*

MADRID

Die englische und die amerikanische Bibel-Gesellschaft gaben kürzlich in Schweden 345 000 Bibeln in Druck, um in den besetzten Gebieten sofort mit der Verteilung beginnen zu können. Gleichzeitig gaben diese Gesellschaften bekannt, dass dieser Druckauftrag nur der Anfang einer Grossaktion zur Auffüllung der Bibelbestände in allen europäischen Ländern sein werde. Die Bibeln erscheinen in französischer, tschechischer, estnischer, polnischer, rumänischer und serbischer Sprache. In Frankreich, Polen, Rumänien, Jugoslawien und Belgien versuchten die Gesellschaften bereits, mit Hilfe der zuständigen zivilen und militärischen Stellen ihre Werbeaktion durchzuführen, aber sie stiessen nach einem Bericht der Werber auf den massiven Widerstand der von der Sowjetunion organisierten Gottlosen-Propaganda. Besonders in den von den Sowjets besetzten Gebieten zeigte man sich wenig aufnahmefreudig. Die Sowjetbehörden beschlagnahmten die Sendungen als «unerwünschte Lektüre» und liessen sie einstampfen oder verbrennen. In Bukarest wurde der Leiter der Balkan-Bibel-Mission, Smith, von sowjetischen Gendarmen verhaftet und trotz eines Protestes der englischen Bibelgesellschaft in London noch nicht wieder freigelassen.

In den von Tito-Banden besetzten Gebieten beschlagnahmten Mitglieder der dort sehr aktiven Gottlosen-Organisation die eingegangenen Sendungen, trennten die festen Umschläge von den Bibeln und verwendeten jene als Tarnungsband für antiklerikale Schriften, die sie eifrigst verbreiteten. Mitglieder der Bibelgesellschaften, die um die Einreiseerlaubnis nach Jugoslawien, Polen und dem Baltikum baten, erhielten keine Genehmigung, um die von ihnen vertriebenen Bibelschriften persönlich zu verbreiten. Man erklärt, die Sendungen durch örtliche Stellen an die bezeichneten Adressen schicken zu wollen. Sie erreichten diese jedoch niemals. Der von dem Lublin-Komitee neugegründete Jaroslawskybund unterhält eine «Kulturabteilung», die sich eigens mit der Ausrottung kapitalistischen Schrifttums befasst. Zu diesem werden auch die Bibeln und alle übrigen von den englischen und nordamerikanischen Bibelgesellschaften verbreiteten Schriften gerechnet.

Grosse Schwierigkeiten macht auch der Versand der Bibeln nach Frankreich und Belgien. Die Militärbehörden der Verbündeten wollen keinen Schiffsraum für diesen Versand zur Verfügung stellen. Ausserdem haben die französischen Zivilbehörden erklärt, dass es ihnen angenehmer wäre, wenn etwa vorhandener Schiffsraum bis zur Einstellung der Feindseligkeiten für Lebensmittel und Medikamente zur Verfügung gestellt würde, auch mit der UNRRA sind die Bibelgesellschaften in Konflikt geraten, die die Verteilung von Bibeln in diesen ausgehungerten Gebieten als Dummheit bezeichnete. Bibel-Gesellschaften brachten dann Beweise bei, dass die Gottlosenverbände laufend in Frankreich antiklerikale Schriften aus Moskau importieren, wozu man ja schliesslich auch Schiffsraum benötige.

Die Bibel-Gesellschaften verlangten in einem Protestschreiben an die UNRRA im Namen aller aufrechten Christen der Welt Aufklärung über diese zwiespältige Behandlung und fügten hinzu, es habe fast den Anschein, als ob die UNRRA ein bolschewistisches Unternehmen sei. Es stellte sich dann später heraus, dass einige Vertreter dieses Verteilungsinstituts den Sowjetbehörden innerhalb Europas Transporterleichterung für Sowjetliteratur für den Fall versprochen hatten, dass die Sowjets den UNRRA-Vertretern die Einreisegenehmigung in die von den Sowjets besetzten Gebiete erteilten. Die Bibel-Gesellschaften wollen diesen skandalösen Fall durch ihre Freunde im Unterhaus zur Sprache bringen lassen.

Die Hoffnungen der Bibel-Gesellschaften, dass sie auch mit «Kirchlichen Behörden» der Sowjetunion ins Geschäft kommen würden, haben sich sofort zerschlagen. Diese hatten vor einigen Monaten angeblich Muster in besonders grossen Druck angefordert, weil die Sowjetländer noch immer Schwierigkeiten beim Lesen hätten, wie der «Manchester Guardian» berichtet, aber es erfolgten dann doch keine Bestellungen, sondern die Mitteilung, dass die neue sowjetische Kirche die Exemplare der Zensur vorgelegt habe und dass diese an zahlreichen Stellen Anstoss nehme, die der neuen religiösen Auffassung des Sowjetvolkes widerspächen. Man werde ein gründlich revidiertes Exemplar in aller Kürze nach London schicken, um der englischen Bibelgesellschaft Gelegenheit zu geben, sich über die Wünsche der Sowjetbehörden genau zu orientieren.

## Italiener in Gefangenschaft

MAILAND

Die süditalienische Presse bringt eine Zusammenstellung über die italienischen Kriegsgefangenen. Danach seien 70 000 in sowjetischer, 350 000 in englischer und 110 000 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, wozu noch eine unbekannte Zahl in französischen Konzentrationslagern komme. Die Zeitungen fragen, wie sich das Fortbestehen dieses Zustandes mit der Anerkennung Bonomi-Italiens als mitkriegführende Macht vereinbaren lasse.

## Subaschitschs Kapitulation

BERN

Der jugoslawische Exilminister Präsident Subaschitsch ist am Montag nach längerer Verschollenheit in London eingetroffen, um in einer Kabinettssitzung seinen Ministerkollegen über sein Abkommen mit Tito zu berichten. Nachdem Subaschitsch in Moskau die Auslieferung an Tito vollziehen musste, wird es wohl eine der letzten Sitzungen seines Exilkabinetts gewesen sein. Die Kapitulation wird in dem Reuterbericht über die Sitzung mit der Feststellung bestätigt, dass nach dem Abkommen wahrscheinlich Tito der Leiter der neuen Regierung sein wird.

## Sofia weist Amerikaner aus

STOCKHOLM

Die Sowjets haben erneut vier Vertreter der USA, nämlich Mitglieder des USA-Büros für den strategischen Dienst, aus Bulgarien ausgewiesen. Eine solche Ausschliessung ist unter Verbündeten immerhin etwas ungewöhnlich. Aber England und Amerika haben sich im Verkehr mit ihren östlichen Bundesgenossen an solche Ungewöhnlichkeiten bereits gewöhnt. Nachdem man Europa zum grossen Teil den Bolschewisten ausgeliefert hat, erklärt man sich dort für uninteressiert und akzeptiert stillschweigend alles, was Moskau tut.

## Die Waage

### Der Graf von Paris

I. — *Als vor kurzem die Meldung durch die Weltpresse ging, dass der französische Thronprätendent, der Graf von Paris, in Südfrankreich verhaftet worden sei, tauchte damit ein Name in der Oeffentlichkeit auf, der den wenigsten bekannt ist und keinerlei politische Wirklichkeit zu bedeuten scheint. Politisch interessiert ist auch mehr das Schicksal, das er jetzt erlitt, und die Gründe, die zu seiner Verhaftung führten, als seine Person als solche. Er lebt seit langen Jahren im Haus seiner Mutter, der Herzogin von Guise, in der kleinen Küstenstadt Larache in Spanisch-Marokko. Er selbst führte ein sehr zurückgezogenes Leben. Selten traf man ihn in den grösseren Städten des spanischen Protektorats an, und noch seltener versuchte er eine politische Rolle zu spielen, während seine Mutter politischen Ehrgeiz zeigte. Sie war es wohl auch, die ihren politisch nicht sehr interessierten Sohn immer wieder ermunterte, Fäden zu frankophilen Bewegungen und Persönlichkeiten in den Kolonien und im Heimatland zu knüpfen. Kurz nach Girauds Machtübernahme in Nordafrika unternahm der Graf von Paris eine längere Reise nach Französisch-Marokko, wo er ja schon seit der Zeit der französischen Volksfront nicht mehr hatte blicken lassen. Hauptgrund für diese Reise war ursprünglich, sich um die Familienbesitzungen bei Rabat und Meknes zu kümmern, deren Erträgnisse den ziemlich bescheidenen Lebensunterhalt der Familie Guise bestritten. Die Herzogin von Guise sorgte also dafür, dass es bei dieser Reise zu wichtigen politischen Begegnungen kam. Ob ein Treffen mit Giraud selbst stattgefunden hat, wie damals viele Beobachter behaupteten, liess sich nicht feststellen, sicher ist, dass Giraud Wert darauf legte, die französischen Faschisten unter seiner Gefolgschaft zu haben, und dass in diesem Sinne mindestens Verhandlungen mit seinem Vertrauten stattfanden. Mit de Gaulle, den Wiedererwecker der Dritten Republik und der Volksfront, konnte es dagegen für den Grafen von Paris keine Verständigung geben. Trotzdem machte er sich — auf Grund von Zusagen über die in Frankreich waltende Sicherheit durch den gaullistischen Generalkonsul Lacoste in Tanger — vor kurzem auf die Reise nach Frankreich, um auch dort nach den Familienbesitzungen zu sehen. Es ist sicher anzunehmen, dass er diesmal irgendwelche politischen Vorhaben hatte. Trotzdem musste er den Weg in die gaullistischen Kerker antreten — schon darum, weil er einst mit Giraud in Verbindung stand, dem Manne, den de Gaulle auch heute noch am bittersten hasst, weil er nicht nur sein Rivale, sondern vor allem sein schlechtes Gewissen ist.*

## Aus aller Welt

### Hoare verlässt Spanien

Nach einer Reutermeldung steht nun fest, dass der englische Botschafter Lord Templewood (bisher Samuel Hoare) seinen Posten in Madrid verlässt. Er hatte am Dienstag noch eine Unterredung mit General Franco und reiste am Mittwoch ab.

### Hyes zurückgetreten

Wie Reuter soeben aus Washington meldet, soll Präsident Roosevelt den Rücktritt des USA-Botschafters in Spanien, Carlton Hye, bekanntgegeben haben. Zu seinem Nachfolger soll Norman Armour ernannt worden sein.

### Kardinal von Palermo amtsmüde

Aus der Vatikanstadt meldet AFI, dass der siebzigjährige Kardinal Erzbischof von Palermo, Lavitrano, aus Gesundheitsgründen den Papst um Entbehung aus seinem Amte gebeten hat. Der Kardinal soll jetzt mit der Leitung einer religiösen Kongregation betraut werden.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

# Storms „Immensee" italienisch

### „Carmen" als italienischer Welt-Spitzenfilm

VENEDIG

In den frontnahen Städten Oberitaliens, in Piacenza, Parma, Reggio, Modena und Bologna, fand in diesen Tagen die Erstaufführung des deutschen Films «Immensee» statt, der in italienischer Fassung den Titel «L'amore perdutos trägt. In Venedig wohnten der Erstaufführung führende Persönlichkeiten des italienischen Staats- und Kulturlebens bei. Von der italienischen Filmkritik wurde der lyrische Gehalt des Filmes hervorgehoben. Der Publikumserfolg wird noch höher gewertet als der des ersten in Italien aufgeführten deutschen Farbfilms «Die Goldene Stadt.» (Ebenfalls unter Regie von Veit Harlan und mit Kristina Söderbaum.) Hierzu mag u. a. der Umstand beitragen, dass im Film «Immensee» zum ersten Mal Farbaufnahmen von Rom, d. h. von Gegenständen und Szenen aus dem italienischen Leben enthalten sind. Wenn man weiss, was heute Rom für das Empfinden der Bevölkerung in Norditalien bedeutet, vor allem für jene nicht kleinen Kreise, die die ewige Stadt im Zuge der Kriegsverhältnisse verlassen mussten und nunmehr in Norditalien ein Dasein als Flüchtlinge führen, so wird man die tiefe Wirkung verstehen. Der Eindruck, den der Film im italienischen Publikum hervorrief, beruht jedoch nicht in erster Linie auf diesen fotografischen Einzelheiten, sondern auf seinem künstlerischen Charakter. In den italienischen Städten, vor allem in den oben genannten in der Nähe der italienischen Front, trat die für Italien ungewohnte Erscheinung ein, dass die Karten nicht nur im Tages-, sondern im Wochenverkauf verlangt wurden.

In der letzten Zeit sind in Oberitalien fünfzehn deutsche Filme synchronisiert worden, zehn weitere befinden sich in der Bearbeitung, unter ihnen der Film «Frau meiner Träume», «Opfergang», «Grosse Freiheit». Der Umfang der Verbreitung sowie die grosse Dichte der Filmtheater in Norditalien geht daraus hervor, dass von jedem einzelnen Film in der Regel vierzig Kopien abgezogen werden.

Zahlenmässig führend ist in den oberitalienischen Filmtheatern naturgemäss nach wie vor der italienische Film. Nachdem zeitweise zu dem Mittel gegriffen werden musste, Kopien von Filmen, die vor fünf bis zehn Jahren in den italienischen Filmtheatern gelaufen sind, wieder auszugraben, was einen perspektivisch interessanten Ueberblick gestattete, gelingt es allmählich, die entstandene Lücke mit neu gedrehten und aktuellen Filmen zu schliessen. Verschiedene in Oberitalien gedrehte Filme befinden sich heute — trotz der englisch-amerikanischen Besetzung — in Rom und verschiedenen Städten Mittelitaliens im Umlauf. Sie erfreuten sich sogar positiver Besprechungen durch die antifaschistische Presse und den antifaschistischen Rundfunk, wobei jedoch verschwiegen wurde, dass diese Filme in Oberitalien hergestellt worden sind. Der Mangel an Filmen ist im besetzten Italien ausserordentlich gross, da es in Rom noch nicht wieder gelungen ist, die Filmerzeugung aufzunehmen. Die grossen Ateliers der Cinecittà dürften auf Jahre hinaus unbenutzbar bleiben, da sie durch den Krieg zu stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. In Oberitalien steht die Aufführung eines italienischen Spitzenfilmes bevor, der sich jenen italienischen Filmen anreiht, die Weltverbreitung gefunden haben. Aus diesem Grunde suchte man ihn auch nach seiner Uraufführung, die bereits in Venedig stattgefunden hat, zurückzuhalten und ihn zu einem späteren Zeitpunkt unter günstigeren Bedingungen auf den Weltmarkt bringen zu können. Jedoch hat man sich entschlossen, von solchen geschäftlichen Erwägungen abzusehen. Es ist der Film «Carmen», der unter der Leitung des französischen Regisseurs Christian Jacques und mit der französischen Filmschauspielerin Vivianne Romance in der Hauptrolle von der italienischen Filmgesellschaft Scalera gedreht wurde. Die Aussenaufnahmen wurden in den Abruzzen in der Nähe des Gran Sasso d'Italia hergestellt.

Die Wochenschauen, die in den norditalienischen Filmtheatern laufen, werden von dem halbstaatlichen Bildinstitut Luce hergestellt und tragen den Namen «Giornale Luce». Daneben läuft die «Settimana Europea», die europäische Wochenschau, die Auslandsfassung der deutschen Wochenschau. Die italienische Synchronisierung wird schon in Deutschland vorgenommen. Sie übt auf die italienischen Filmbesucher dadurch eine besonders starke Anziehungskraft aus, weil sie gleichsam einen Blick nach draussen in das Leben Deutschlands sowie des neutralen und feindlichen Auslandes vermittelt.

# Musik aus der Heimat

### Von Maria Renata Georgi

Auf dem Steig, der in der Mitte der schmalen Gasse zwischen den Katzenköpfen läuft, geht eine Frau. Ihr Schritt hallt wider in der einsamen Nacht, die so einsam ist wie ihre Seele. Beengt ist diese Nacht durch ragende Häuser, wie ihre Seele beengt ist, sie weiss nicht — wovon. Sie geht weiter, und die Paläste mit den Quadermauern und den steinernen Torbögen, an denen sie sonst so viel Schönes gewahrte, dringen auf sie ein, wuchtig und schwer. Der Weg führt sie an Brunnen vorüber; die stehen hinter schlanken Säulen an den Strassenecken, aber ihr Plätschern, das sich sonst heiter mit den Stimmen waschender Weiber vermengt, ist traurig und trübe. Was ist dieses Sehnen, das in ihr ist, den ganzen Abend lang, als wollte es sie verzehren, das in ihr weint und doch nicht frei wird, weil es sich selbst nicht kennt? Ach, ein Sehnen, das das Herz zu sprengen meint, das hinaus möchte, irgend etwas zu erfassen, und das in sich zusammensinkt, weil es sein Ziel nicht kennt. Ein Ziel, ungewiss und unerreichbar, wie die Sterne am Firmament, die so weit sind, und noch weiter scheinen in der Enge der Stadt.

Aber hier, wo die Loggia steht, klingt es plötzlich auf, eine altvertraute Weise, langsam und feierlich. Breit fällt heller Schein aus offenem Fenster in die Nacht, und dieser Schein strömt Klänge aus, die ihren Schritt hemmen, sich ihr in die Seele legen wie linderndes Nass. Sie lehnt an einer Säule der Loggia und starrt hinauf zu dem Licht, und wer sie so sieht, würde sie für eine Nachtwandlerin halten.

Wie könnte sie sagen, was sie empfindet bei dieser Musik, die wie von fernen Landen zu ihr dringt, bei diesem Tannhäuservorspiel, das ihr ihre eigene Pilgerfahrt entdeckt? Wie lange hat sie es nicht gehört, dieses jugendheisse Lieblingswerk des Meisters, das alles ausdrückt, was Deutsche je empfunden? Sie waren jahrhundertelang ausgezogen, um, von ihrer Sehnsucht geführt, in Rom der Seele Heil zu suchen, wurden aber zurückgewiesen, weil man dort ihr stürmisches Lieben nicht verstand. Sie kamen dorthin, weil sie wähnten, besser zu werden, aber man verlachte sie.

Schwer verhallt die Weise des Pilgerchores von den Geigen untermalt, die gequält mitsingen. Was singen sie? Wer kann es mit Worten nennen, was nur die Melodie in unaussprechlichen Tönen auszudrücken vermag? Sie lauscht an ihrer Säule und fühlt sich selbst wie ein Pilgrim mit ihrem grauen Mantel und dem breiten grauen Hut. Aufjauchzt die Venusbergmusik: da weiss sie, dass sie ihr eigenes Schicksal hört, das sie in dieses Land geführt, weil sie glaubte, hier das Leben zu finden und dann die Befreiung. Aber sie blieb fremd. Jenen fremd, die sie umgaben, denn sie hielten sie für eine Närrin, weil sie sie so sah, wie sie nicht waren.

Da, auf einmal löst sich etwas befreiend in ihr und sie weiss nun, was den ganzen Abend lang schmerzte, was schon so oft geschmerzt. Wie es Tannhäuser aus der berauschenden Pracht des Venusberges fortzog, so zieht es auch sie fort, fort von der Schönheit des betörenden Landes. Nun weiss sie, was ihr fehlt: die Wälder sind's, die von Nebeln durchwoben sich weiten, die Berge, wo die Luft erfrischend zu Tale weht, und eine Sprache, die umso trauter zu ihr spricht, je länger sie sie entbehren muss.

Die letzte Note verklingt, das Licht oben verlöscht, der Nachhall der Musik begleitet sie heim durch menschenleere Gassen. Sie ist befreit, ihr Schritt ist beschwingt. Was sie um sich herum sieht, ist schön, weil es wie ein Traum ist. Die Wirklichkeit liegt wo anders. Sie tritt in den Säulenhof des Palazzo und weiss, dass sie nicht mehr lange hier wohnen wird. Leicht strebt sie die marmorne Wendeltreppe mit dem puttengezierten Geländer hinan, und da sie auf den Balkon tritt und den Duft des Gartens einatmet, der ihr zu Füssen liegt, umfängt sie das Glück wieder still und sanft. Der Springbrunnen und die Statuen um ihn liegen im Mondschein, wachsen aus Rosenbeeten empor, das Wasser perlt in sein Becken — eine Melodie erfüllt die Luft: «Dir Göttin der Liebe —», und in den Zedern das Hintergrundes verrauscht der Pilgerchor.

## Verdi-Theater Triest

Heute 18,15 Uhr letzte Aufführung von «Mephistopheles», mit Andrea Mongelli und Nora De Rosa (als Margarete).

## Kultur-Chronik

**100 Jahre Baedeker.** Fritz Baedeker, der langjährige Besitzer des Reisebücherverlages Karl Baedeker, kam vor hundert Jahren, am 3. Dezember 1844, in Leipzig als Sohn des Gründers der weltbekannten Firma zur Welt. Ein Mann von vollendeter Selbstzucht und altdeutschem Gleichgewicht, eisernem Fleiss und äusserster Gewissenhaftigkeit, von vornehmer Art und Gesinnung, hat er das berühmte väterliche Unternehmen ständig erweitert, indem er nach und nach zuverlässigste Reiseführer mit klaren und knappen landschaftlichen wie kunstgeschichtlichen Angaben in deutscher wie in fremder Sprache schuf. Er war Husarenrittmeister der Landwehr und philosophischer Ehrendoktor der Universität Leipzig.

**Neue Komödie von H. H. Ortner.** Hermann Heinz Ortner setzt die mit dem «Paradiesgärtlein» begonnene Reihe seiner Komödien und der dramatischen Dichtung «Der Gefrässige» fort.

**Der Maler Dehmels.** Leo Kleinpaul, ein Künstler der alten Berliner

## Wirtschaft

### Grössere Kriegsanstrengungen der USA

Der Schlüssel für das neue Pacht- und Leihabkommen ist die Washingtoner Erklärung, dass die USA keinen «ungebührlichen Wettbewerb» gegenüber Grossbritannien aus den Exporten ausüben werden, und dass eine «teilweise und gerechte» Umstellung die Regelung in der zivilen Wirtschaft Grossbritanniens hinsichtlich der Lebensverhältnisse, des Wohnungswesens und der Exporte etwas erleichtern wird, erklärte Reuters Finanzredakteur Gampell. Die Halbierung der Pacht- und Leihlieferungen auf 500 Millionen Dollar im Jahre 1945 bedeutet nicht, so meint er weiter, dass Grossbritannien für die weiteren 560 Millionen Dollar nicht bezahlen muss, für die es bisher Pacht- und Leihgüter erhielt. Es zu einem gewissen Grade wird Grossbritannien zwar mehr bar bezahlen müssen, doch die allgemeine Vorstellung ist die, dass die USA ihre eigene Menschenkraft mobilisieren werde, um Grossbritannien einen entsprechenden Anteil der Kriegsanstrengungen vom Rücken zu nehmen, anstatt Waffen nach Grossbritannien zu senden, um sie durch britische Menschenreserven benutzen zu lassen. Das deutet die Umstellung in Washingtoner Stadtgebieten der USA und andere Massnahmen, die die USA-Behörden jetzt täglich oder gar stündlich durchführen, um zu versuchen, Arbeitskräfte von der Kriegsarbeit zu Abtreiben zu ziviler Beschäftigungen zu stoppen. Churchills Hinweis, dass der Krieg noch lang und hart sein werde, dürfte mehr für die USA bestimmt gewesen sein als für seine britischen Zuhörer.

## Wer wird bestreikt?

### Alliierte Methoden am Pranger

In der internationalen Berichterstattung über die Ausstände in verschiedenen Teilen der besetzten Westgebiete taucht immer wieder die Frage auf, was und wer eigentlich bestreikt wird. In Belgien hatte offenbar der Aufruf der Regierung Pierlot, dass die sich in unbefugten Händen befindenden Waffen abgeliefert werden müssen, die ersten Streikimpulse hervorgerufen, in einer Massenbewegung ist die Arbeitseinstellung aber erst durch die sich verschärfende Not geworden. Selbstverständlich hat Ministerpräsident Pierlot die Waffenabgabe im engen Einvernehmen mit der angloamerikanischen Besatzungsbehörde verfügt. Soweit also der Streik eine Reaktion gegen die Waffenablieferungsforderung darstellt, richtete sie sich gegen die alliierten Besatzungsorgane. Die ungenügende Versorgung der Zivilbevölkerung in den besetzten Westgebieten ist die Folge von zwei Umständen:

1. Erfassung der aus der letzten Ernte stammenden lokalen Vorräte durch die Besatzungsorgane und

2. Ausbleiben ausreichender Ernährungszufuhren aus überseeischen Ländern, nachdem zunächst einmal in den ersten Invasionswochen auf örtliche Vorräte zurückgegriffen werden musste. Die Bestreitung der Not richtet sich also in der Hauptsache wiederum gegen die Angloamerikaner und ihre Methoden.

Ganz ähnlich sind zahlreiche Streiks zu beurteilen, die sowohl in Grossbritannien als auch in den Vereinigten Staaten von Amerika immer wieder in kriegswichtigen Wirtschaftszweigen aufflammen. Die betreffenden Arbeiter und Angestellten lehnen es ab, die Hauptlast der Kriegsleiden und -entbehrungen zu tragen und haben nicht genügend Vertrauen zu ihrer Regierung, dass sie sie später einmal für die gebrachten Opfer entschädigen werde. Sie sehen in der Kriegskonjunktur ein Mittel, ihren Lohn und sonstigen sozialen Forderungen grösseren Nachdruck zu verleihen. In beiden Fällen — bei den Streiks in den besetzten Westgebieten und bei den Arbeitskämpfen in Grossbritannien und in den Vereinigten Staaten — kommt ein hohes Mass von Gleichgültigkeit gegenüber dem Krieg und seinem Ausgang zum Ausdruck. Man darf annehmen, dass der Entschluss zum Streik zunächst einige Ueberwindung gekostet hat. Das gestattet den Schluss, dass die Hemmungen gegen eine Ausnutzung der Kriegskonjunktur durch einzelne Verbraucher- und Arbeitnehmer-Gruppen mit der Zeit noch abnehmen werden, und dass der Krieg je länger desto mehr im alliierten Lager zu einem Tummelplatz der einander entgegenstehenden oder doch sich überschneidenden Interessen wird.

## Entrümpelung von Kitsch

### Hersteller und Händler dürfen keine sinnlosen „Ausweich-Artikel" mehr auf den Markt bringen

BERLIN

Ueber Fragen des Geschmacks zu streiten, bleibt meist ein unfruchtbares Gezänke, denn was dem einen als Eule erscheint, gilt dem andern als Nachtigall. Darum ist es auch ein unmögliches Unterfangen, die Zone des überall dicht am Wegrand wuchernden Kitsches eindeutig und begriffssauber anzugrenzen. Nicht nur zwischen den verschiedenen Zeitaltern, sondern ebensogut innerhalb des gegenwärtig lebenden Geschlechts gibt es da zwischen alt und jung, Stadt und Land, den verschiedenen Bildungsschichten, Landschaften und Kulturkreisen im Urteil und in der Bewertung sehr erhebliche Abweichungen. Sucht man nach der kürzesten, wenigstens einigermassen befriedigenden Formel, so lässt sich vielleicht sagen: Kitsch ist täuschende Aufmachung, falscher, der inneren Redlichkeit ermangelnder Talmiglanz. Er breitet sich da aus, wo eine innere Instinktunsicherheit im Lebens- und Stilgefühl einreisst. Eben diese Instinktunsicherheit war es, die nach dem ersten Weltkrieg ein zweifelhaftes «Kunstgewerbe» mit tropischer Ueppigkeit emporschiessen liess. Wahre Handwerkskultur ist immer traditionsgesättigt, an guten Vorbildern orientiert und geschult, die sie zwar keineswegs steril kopiert, wohl aber auf eine art- und zeitgemässe Weise fortentwickelt, während dieser Art von Kunstgewerbe durchweg ein nervös-verkrampfter Zug anhaftet, der es nach ständigen Neuerungen, überraschenden Knalleffekten und noch nicht dagewesenen Sensationen Ausschau halten lässt. Wer keine Dokumente seiner Vergangenheit vor Augen hat, wird sich immer leicht im Gestrüpp des Kitsches verlieren. Darum ist Amerika sein klassisches Heimatland.

Warum wir diese Feststellungen treffen? Weil die ersten Kriegsjahre zahlreichen Erscheinungsformen des Kitsches, der in der vorangegangenen Zeit durch mancherlei erfolgreiche Bemühungen zurückgedämmt worden war, zu einem neuen Vorstoss verholfen haben. Allgemeine Geldflüssigkeit verführt leicht zu unbedachten und oft direkt unsinnigen Einkäufen. Nun sind zwar die meisten Versorgungswege durch behördliche Bewirtschaftungsmassnahmen kanalisiert worden, aber es gab doch bis vor einiger Zeit noch immer einige Ausweichmöglichkeiten. Ein findiges Gewerbe hat sich unmittelbar nach Kriegsausbruch auf die Produktion sogenannter «Ausweich-Artikel» geworfen. Manche von Umsatzrückgang bedrohte Einzelhändler haben zur Verbreiterung ihres zusammengeschrumpften Warensortiments den Vertrieb derartiger Erzeugnisse bereitwillig übernommen. Einer bestimmten Art von «Kunstgewerbe» wurde dadurch eine unerwartete Konjunktur beschert. Wir erlebten eine Ueberschwemmung mit oftmals äusserst geschmacklosen Kacheln, die sich zu einer förmlichen Seuche, der berüchtigten «Kachelitis», auswuchs. Spruchbretter mit eingebrannten Lebensweisheiten, gepresste Pflanzen und überpinselte Postkarten (handgemalt) in einem aufgedonnerten Rahmen, aber auch zahlreiche Glas- und Keramikwaren von gleicher Güte begegneten einer lebhaften, überdies durch geräuschvolle Werbung aufgebauschten Nachfrage. Die deutsche Heimarbeit wurde für diese Ramschproduktion eingespannt. Durchweg waren diese Produkte das Geld nicht wert, das man für solchen Schund verausgabte. Aber das tat der Kauffreudigkeit so wenig Abbruch, dass der Preiskommissar sich wiederholt zum Einschreiten gezwungen sah, weil diese unter der Flagge der «Kunst» segelnde Produktion sich im allgemeinen wenig um den ergangenen Preisstop kümmerte.

Diesem Gewerbezweig ist nunmehr ein energischer Kampf angesagt worden. Im Gau Pommern hat man in sämtlichen Handelsbetrieben alle Kitsch- und Ramschwaren kurzerhand beschlagnahmt, und der Präsident der Gauwirtschaftskammer Essen hat den Einzelhandelsgeschäften mit sofortiger Wirkung den ferneren Ankauf kitschiger, nicht gebrauchswichtiger Waren untersagt, während für den Verkauf eine Gnadenfrist bis zum 30. September zugestanden wurde. Von diesem Termin ab dürfen derartige Erzeugnisse überhaupt nicht mehr in den Handel gebracht werden. In der gleichen Linie liegt, dass das Polizeipräsidium Wuppertal in einer geschickt arrangierten «Kitschausstellung» den dankenswerten Versuch unternommen hat, diese Kunstschöpfungen einmal an den Pranger zu stellen, um die Verbraucherschaft mit Hilfe einer solchen Erziehungsschau über die Sinnlosigkeit derartiger Einkäufe zu belehren. Bei der jetzt mit zeitgemässer Schärfe einsetzenden Auskämmung von Gewerbe und Handel wird man mit Strenge darauf achten, dass sämtliche Arbeitskräfte, die bisher in Deutschland durch die Erzeugung und den Vertrieb von Kitschartikeln noch gebunden waren, im Rahmen der Rüstungswirtschaft einer nützlicheren Beschäftigung zugeführt werden.

Somit erweist sich der Krieg auch hier als der grosse Vereinfacher. Denn gegenwärtig geht es nicht mehr um haarspalterische Doktorfragen eines individuellen Kunstgeschmacks, sondern allein darum dass jede Fehlleitung von Arbeitskräften, Materialien und Transportmitteln, aller nicht kriegs- und nach einem sehr strengen Masstab verbrauchswichtige Wirtschaftsaufwand unbedingt vermieden werden. Wenn der stets zu einer gewissen Verschwommenheit neigende Begriff «Kitsch» dabei einmal gründlich ausgeräuchert wird, so dient das nur einer wünschenswerten Luftbereinigung. Die Zeit des sich anspruchsvoll als «Kunst» gebärdenden Ausweichartikels ist in Deutschland endgültig abgelaufen — und wir werden seinem Verschwinden keine Träne nachweinen.

## Umschau

**Spanischer Schiffsbau.** In den ersten Monaten dieses Jahres sind auf spanischen Werften acht Handelsdampfer mit einer Gesamttonnage von 15846 Brt. und daneben zahlreiche kleinere Küstenschiffe und Fischereiboote vom Stapel gelaufen. Für 1945 rechnet man mit zwei Tankern zu je 8170 Brt., mit vier Fracht- und Passagierschiffen zu je 6500, sechs Frachtdampfern zu je 2500 und zwei Hochsee-Fischdampfern zu je 1200 Brt.

**Spanische Apfelsinen für Schweden.** Das spanische Frucht-Syndikat hat ein Apfelsinen-Abkommen mit Schweden unterzeichnet. Der erste Transport soll im Dezember mit einem schwedischen Dampfer erfolgen.

**Der Kredit eines spanischen Bankenkonsortiums an Frankreich** in Höhe von 46 Millionen Pesetas soll, wie ergänzend bekannt wird, von Frankreich garantiert und mit 4,5% verzinst werden.

**Rumänische Regierung von Moskaus Gnaden.** Die Namen der neuen Träger der Wirtschaftsressorts in der neuen rumänischen Regierung, Wirtschaftsminister Eurel Leucutia, Landwirtschaftsminister Jon Dimo, Arbeitsminister Lothar Raducanu, sind nichtssagend. Ihre Aufgaben sind jedoch dadurch hinreichend gekennzeichnet, dass die neue Regierung ihr Dasein einer Moskauer Initiative verdankt, die in wirtschaftlicher Hinsicht auf die völlige Auslieferung des rumänischen Potentials abgestellt ist.

**Jetzt Arbeitslosigkeit in Frankreich.** Wie United Press aus Paris meldet, erklärte der Kommunist Thorez, dass es in Frankreich zur Zeit 600 000 Arbeitslose gäbe, wovon die Hälfte auf Paris entfalle.

**Rockefellers neue Aufgabe.** Dem zusammen mit Joseph C. Grew, William L. Clayton und Archibald Macleish zum Unterstaatssekretär im Statedepartement ernannten Nelson Rockefeller dürfte, wie aus Washington gemeldet wird, auch in Zukunft die Aufgabe vorbehalten bleiben, die Beziehungen zwischen den USA und den Mittel- und südamerikanischen Staaten zu verstärken, die ihm bereits als Koordination für interamerikanische Angelegenheiten oblag.

## Devisen im „Goldenen Kreis"

### Britische Offiziere als Schmuggler - Tanger ein Schieberzentrum

«Daily Express» beklagt sich in einem Artikel über den mangelnden Patriotismus englischer Fliegeroffiziere und einiger Auslandsengländer, deren allzu regen Geschäftsgeist eine plötzliche Untersuchung aufgedeckt habe. Zwischen «gewissen Gegenden» des Mittelmeeres und England sei ein reger Schmuggel von Uhren, Schmuckstücken, Lederwaren und ausländischen Devisen mit den amtlichen britischen Dienstflugzeugen betrieben worden. Den Fliegern sei dabei von Fischern aus Gibraltar und englischen Zivilisten geholfen worden, und die Schmuggler hätten Zehntausende von Pfund Sterling monatlich daran verdient.

Jeder, der Tanger kennt, weiss, welcher Platz des Mittelmeeres hierbei gemeint ist. Jede Woche kommt aus Gibraltar der Hochseeschlepper «Rescue» nach der ehemals internationalen Stadt herüber, in der die Engländer auch nach der spanischen Besetzung noch so viele Vorrechte besitzen, dass sie sich ganz wie zu Hause fühlen. An Bord befinden sich nicht nur die amtlichen Kuriere, die grosse Säcke mehr oder minder gefährlichen Inhalts, deren Explosion bisweilen einige Hafenarbeiter tötet, für das englische Generalkonsulat als britische Hauptagitationszentrale in Nordafrika bringen, sondern auch immer einige Offiziere in Zivil, denen das Leben auf dem Felsen zu eintönig geworden ist, und die sich für zwei Tage ordentlich amüsieren wollen. Man sieht sie dann aber seltenabends in den jetzt sehr beruntergekommenen Bars und Kabaretts der einst wegen ihrer Vergnügungsstätten ziemlich berüchtigten Hafenstadt, sondern sie feiern auf einer der zahllosen Parties, die ihre Landsleute geben. Und diese Landsleute, die etwa 3 000 Engländer in Tanger, sind ein merkwürdiger Schlag. Sie haben alle etwas «Dienstliches» zu tun und stehen alle in irgendeiner Verbindung mit einem englischen Spionage-, politischen oder Agitationsdienst. Die meisten aber sind in erster Linie Geschäftsleute und benutzen wohl oft sogar ihre dienstlichen Obliegenheiten nur als Vorwand, um nicht nach England zurückkehren zu müssen, wie jener allgemein bekannte Baron, der den dringendsten Aufforderungen vorgesetzter Behörden, nach England zurückzukehren, nicht Folge leistete und ganz offen erklärte, die Luftangriffe seien für seine Nerven zu aufregend.

Die Geschäfte sind fast alle illegal, soweit in Tanger überhaupt für einen Engländer etwas illegal sein kann, der dort noch seiner eigenen Konsulargerichtsbarkeit untersteht. In enger Zusammenarbeit mit den Tanger-Juden als Beherrschern des freien Devisenmarktes werden Devisen in den dort sogenannten «Goldenen Kreis» gebracht: nämlich unter dauerndem Wechsel von einer Sorte in die andere von Tanger nach Lissabon, von dort nach Madrid, dann nach Gibraltar und zurück nach Tanger. Ein solcher Geldumlauf bringt mindestens 1 000 Prozent Gewinn — und an dem sind natürlich all' die Kuriere und Urlaubsfahrer aus Gibraltar beteiligt. Zum Dank dafür bekommt der «Leibjude», der die Tips gab, einen Navycert für die Einfuhr von Schweizer Uhren. Jedes Judengeschäft in Tanger ist voll davon, ob es sonst mit Kleidern, Reiseartikeln oder Stoffen handelt.

Von diesem Geheimnis hat der Artikel des «Daily Express» den Schleier gezogen — besonders wenn man dazu noch erfährt, dass die nach Gibraltar zurückkehrende «Rescue» keiner Zolluntersuchung unterzogen werden darf. Und in diesen gesegneten Geschäften dürfte auch der Grund dafür zu suchen sein, dass alle Tanger-Engländer, die doch bisweilen recht hinderliche spanische Besetzung bekämpfen und in Eingaben ihrer führenden Persönlichkeiten an das Unterhaus und englische Politiker immer wieder darauf hinweisen, dass der vorherrschende englische Einfluss hier nie verlorengehen dürfe — angeblich, um die arabischen Eingeborenen vor Ausplünderung zu schützen....

## Sport

### Ringkampf erzieht ganze Männer

Der Ringkampf hat seit Jahrhunderten seinen Platz in der Wehrertüchtigung aller Völker. Die schnelle Förderung der Kraft, vor allem des Rumpfes, das Wachsen des Selbstbewusstseins und der Zuversicht, das Ueben in den Mannestugenden Mut, Kaltblütigkeit, Kühnheit und Einsatzbereitschaft machen den Ringer zu einem wehrtüchtigen Mann. Von keiner anderen Leibesübung kann zudem gesagt werden, dass sie während des Kampfes, wenn dieser mit voller Beweglichkeit geführt wird, eine so vielseitige Gymnastik in sich birgt.

Auf den Strassen und den öffentlichen Plätzen sieht man immer wieder die Jungen miteinander balgen und raufen. Hier wird zugepackt, wie jedem der Sinn steht. Wenn der Körper von gesundem Kräftegefühl durchströmt ist und das junge Herz von Tatendrang übersprudelt, dann wächst in jedem Jungen die urgesunde Regung, mit den Altersgenossen seine Kräfte zu messen. Immer kam aus der Jugend der unerschöpfliche Kraftstrom, immer trug sie den Ringkampfsport und seine gesunde Entwicklung.

### Sportfechter an der Arbeit

Wohl ist es still geworden im deutschen Fechtsport, aber keineswegs ruht die Arbeit ganz. Vielmehr sind alle noch vorhandenen Kräfte tätig, um in erster Linie die Jugend mit dem ritterlichen Spiel der blitzenden Klingen vertraut zu machen. Weiterhin sorgen Prüfungs- und Trainingskämpfe dafür, dass die Leistungen in der Spitze nicht allzu stark absinken. So hat die Düsseldorfer Fechtergilde einen Weg gefunden, das in harter, fleissiger Arbeit erworbene Können geschmeidig zu erhalten. Bereits seit einigen Monaten finden mehr Trefferkämpfe statt, die tabellenmässig erfasst werden und bei denen der Reichsklassenfechter Paul Schulze (Düsseldorf) als «Leistungsmesser» gilt. Für die Fechterinnen ist dabei durch Vorgaben und Beschränkung der Trefferfläche ein gewisser Ausgleich herbeigeführt worden. Im Sportgau Oberdonau sind die besten Kräfte beim Wettbewerb um den Dr. Eder Pokal gut beschäftigt. Beim zweiten Durchgang in Linz siegten Bäuerle (FK Oberdonau) auf Florett, Thiele (SA-Standarte 14) auf Säbel und Gruss (Oberdonau) auf Florett bei den Frauen. Hierzu gehört auch die Mitteilung, dass Breslaus Fechter und Fechterinnen sich bei regelmässigen Uebungsabenden in der Sportfeldhalle treffen wollen.

## Nürnberg und Schalke

### Erinnerungen an das erste deutsche Pokalendspiel

In diesem Winter wäre das 10. deutsche Pokal-Endspiel fällig gewesen. Am 6. Dezember vor neun Jahren trug man die ersten Pokalsieger der deutschen Fussballgeschichte jubelnd vom Platze und zwar bei hässlichem nasskaltem Wetter, Regen und Schnee. Die 50 000 Zuschauer aber merkten garnichts von der Boshaftigkeit des Himmels. Eine fast leidenschaftliche Teilnahme am Spielgeschehen wärmte sie innerlich, getrieben von rheinischem Temperament. Denn im Düsseldorfer Rheinstadion war es, wo wir den ersten Tschammerpokal-Sieger krönten. Die Sieger kamen aus Nürnberg, und die ihnen als Geschlagene in aufrechter Sportkameradschaft die Hand reichen nach verlorener Partie, das waren ihre grossen Rivalen aus dem Kohlenpott — die Schalker.

Mit dem volkstümlichsten deutschen Treffen der letzten zehn Jahre, 1. FC Nürnberg-Schalke 04, begann also die Reihe der deutschen Pokalendspiele. Eine klangvollere Ouvertüre konnte man sich nicht denken für dieses Ereignis, das ganze Fussballgenerationen herbeigesehnt hatten, das ihnen aber erst der verstorbene Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten bescherte: Deutschlands Fussballpokal.

Wir erinnern uns noch gut an den Schnee-Regen-Tag. Von zehn Zuschauern, die man fragte, schwuren mindestens acht auf Schalke — und das nicht nur die Westdeutschen. Zu wenig beachtete man, dass Nürnberg seit Jahren ausgesprochene Schlechtwetter-Mannschaften gestellt hatte, umgekehrt Schalke aber meist bei schönstem Sommerwetter seine grösste Form erreichte. Wenn aber Schalke überraschend mit 2:0 geschlagen wurde, so hatte das noch einen anderen Grund. In den Reihen der «Knappen» stand ein müder, abgekämpfter Spielführer: Drei Tage vorher hatte Fritz Szepan als Regisseur der deutschen Nationalmannschaft auf schwerem, kraftzehrenden Londoner Winterboden ein Meisterspiel gespielt. Auch für die zähe Natur des Westfalen war es zu viel verlangt trotz dieser Strapazen, so bald darauf eine neue grosse, entscheidende persönliche Leistung zu vollbringen. Und nur ein Schalke in vollem Schwung wäre dem 1. FC Nürnberg an diesem Tag gewachsen gewesen, wenn überhaupt.

Die Erinnerungen dieses ersten Pokalendspiels des deutschen Fussballsports wäre unvollständig, wollte man nicht auch die Namen der 22 in das Gedächtnis zurückrufen, die es bestritten. Es spielten damals am 8. Dezember 1935 im Düsseldorfer Rheinstadion:

1. FC Nürnberg: Köhl - Billmann, Munkert - Uebelein, Carolin, Oehm - Gussner, Eiberger, Friedel (der beide Tore schoss), Schmitt, Spiess.

Schalke 04: Mellage - Bornemann, Schweissfurth - Tibulski, Nattkämpfer, Gellesch - Kalwitzki, Szepan, Pörtgen, Kuzorra, Urban.

## Rundfunk im Küstenland

**Donnerstag, 14. Dezember**

**Sender Triest.** (M. 262,5 Kc/s 1140) 11: Schrammelquintett. 11.30: Unterhaltungsmusik. 12: Musikalisches Kaleidoskop. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Geschichte des italienischen Liedes. 20.30: «Der Baron von Corbio», Komödie in 3 Akten von Luigi Antonelli.

**Sender Laibach.** 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Musik a. d. Reichsprogramm. 17.15: Klänge aus den Alpen. 18: Die Stimme der slowenischen Landwehr. 18.15: Ich werde jede Nacht von Ihnen träumen. 19: Auf der Harmonika spielt August Stanko. 20.15: Liebe, du Himmel auf Erden. 21.15: Abendkonzert.

## Amtliches

### Fleischverteilung

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass Freitag d. 15. und Samstag d. 16. Dezember die übliche Fleischverteilung, welche für die laufende Woche mit kg. 0.100 mit Knochen, festgesetzt ist, gegen Abgabe des Bezugabschnittes Nr. 116 der Karte für verschiedene Lebensmittel X. Ausgabe stattfindet.

Triest, den 13. Dezember 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

## Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

*Triest*

DEUTSCHES SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Blutzeugen Rasa».
DEUTSCHES HAUS. Heute keine Filmvorführung.
FENICE. 15.15: «Der blaue Prinz». Auf der Bühne Varieté.
NAZIONALE. 14.15: «Träumerei» mit Hilde Krahl, Mathias Wieman. *
NUOVO SELSIOR. 15: «Heimkehr» mit B. Giglì, M. Herell, R. Brazzi.
TEATRO FILODRAMMATICO. 15.15: «Die Flüchtige» und Ensemble Cecchelin.
SUPERCINEMA. 15: «Ein Mann mit Grundsätzen» mit E. Mayerhofer *
ITALIA. 15.30: «Schicksal» mit Gisela Uhlen, Heinrich George.
IMPERO. 15: «Das andere Ich» mit Hilde Krahl, Mathias Wieman. *

*Udine*

ODEON. 14: «Die Husaren von Bergerac».
GARIBALDI. 14: «Jungfräulichkeit».
IMPERO. 14: «Von den Apenninen zu den Andes» mit C. Barbetti.

*Görz*

CENTRALE. «Venus vor Gericht».
VITTORIA. «Die schwache Stunde».

*Laibach*

KINO SLOGA: «Sieben Briefe» mit Elfriede Datzig, O. W. Fischer. *
KINO UNION: «Frau Sylvelin», Heinrich George, Maria von Tasnady, Ceria Rust. *
KINO MATICA: «Münchhausen» mit Hans Albers, Ilse Werner. *

Geben Sie die gelesene «Deutsche Adria-Zeitung» an Ihre Freunde und Bekannten weiter, die noch nicht Leser unserer Zeitung sind.


**Stellenangebote**

**Italienisch-Lehrerin** gesucht. Angebote an «Deutsche Adria-Zeitung», Zimmer 20.

**Reinmachefrau**
die auch die Wäsche übernimmt für Gefolgschaftswohnung gesucht. Zu melden bei der Deutschen Adria-Zeitung, Zimmer 18.

Suche deutsch-ital.
**Sekretärin,**
die evtl. auch Buchhaltung übernimmt. Angebote unter Nr. 1101 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

**Entlaufen**

Brauner Jagdhund (Setter) entlaufen. Marke Nürnberg. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Via Carducci 2, Abt. N.

**Gaststätten**

**Trattoria PANADA**
TRIEST
Via G. Rossini Nr. 10
Inhaber: MODRICH

**Gute Fachgeschäfte in Görz**

**SALON GREMESE**
Feiner Damen- und Herrenfriseur Parfümerie
GOERZ
Corso Vardi 18 - Telefon 544

ERFOLGREICHE WERBUNG IM ADRIARAUM
durch die
«Deutsche Adria-Zeitung»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien. Anzeigenabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1

So sank die „Tübingen"

Originalfotos eines Besatzungsmitgliedes über die völkerrechtswidrige Versenkung des deutschen Lazarettschiffes am 18. November 1944 bringt die

Adria-Illustrierte

HEUTE NEU!!

ÜBERALL ZU HABEN PREIS LIRE 2.—

Zeichen Deutscher Wirtschaftskraft

«Namen, Firmen- und Warenzeichen deutscher Unternehmen, die deutsche Wertarbeit leisten.»

Folge 38./1944.

ALA
ANZEIGEN-GESELLSCHAFT M.B.H. BERLIN W 35

HEINRICH MACK NACHF. ULM/DONAU
Fabrik chem.-pharm. Präparate
Gegr. 1849

Wolf-Geräte
für Feld und Garten
Wolf-Geräte G.m.b.H., Bedburf/Sieg

Mein Feld ist die Welt
Der Spatenmann
Idealspaten- und Schaufelwalzwerk
vorm Eckardt & Co. KG., Herdecke-R.

Der zuverlässige Hi-Austauschstoff
Milei
Zum Kochen Backen Braten

FLENDER
ANTRIEBE UND GETRIEBE
A. FRIEDR. FLENDER & CO.
BOCHOLT

Nema
NETZSCHKAUER MASCHINENFABRIK

ARNOLD KNIPPING
SCHRAUBENFABRIK
Geschäftsstelle: Berlin SW 68

M·A·N
KRAFTANLAGEN
TRANSPORTANLAGEN
FAHRZEUGE
STAHLBAUTEN
ARBEITSMASCHINEN

COMMERZBANK
Gegründet 1870 · Aktienkapital und Reserven: 120 Millionen RM
Niederlassungen in den größeren Städten des Reiches
In Wien: WIEN I, Kärntner Str. 12
Tochtergesellschaften: *Rijnsche Handelsbank N.V.*, AMSTERDAM-C, Vijgendam 8-10; DEN HAAG, Lange Voorhout 58a · *Hansabank*, RIGA, Domplatz 4

# Dreiklang aus Erde, Himmel und Meer...

## VOM WESEN OSTFRIESLANDS UND SEINER MENSCHEN / Von Carl H. Schoon

Es bedarf der Betonung, dass die Ostfriesen wohl dem Blute, kaum aber noch der Sprache nach zum Stamm der Friesen gehören. Das Plattdeutsch, das im ostfriesischen Alltag gesprochen wird, das auf dem Lande gang und gäbe ist, das auch in den kleinen Städten des Landes gottlob noch Heimatrecht hat und das im Herzen und auf den Lippen ebenso diejenigen haben, die ausser Landes leben, dieses Plattdeutsch darf nicht verwechselt werden mit der friesischen Sprache. Diese ist nur noch in der niederländischen Provinz Friesland lebendig, hat sich aber sonst auf allerkleinste Sprachinseln zurückgezogen. In Ostfriesland selbst wird sie nicht mehr gesprochen.

Dennoch tragen auch die Ostfriesen alle Wesensmerkmale des friesischen Stammes. Mit Eigenbrötelei, die den Friesen da und dort im übrigen Vaterlande nachgesagt wird, hat das nichts zu tun. Aber die Friesen sind sich ihrer Art in stolzer Würde bewusst und haben keinen Grund, sie zu leugnen.

Der kennt die Friesen nicht oder nur schlecht, der von ihnen nichts anderes weiss, denn dass sie wortkarg, stur, schwerfällig und verschlossen sind, dass ihnen das Lachen fremd ist und sie keine Phantaste haben. Freilich ist's wahr, dass sie ihre Herzen nicht auf den Lippen tragen, dass sie bedächtig die Worte wägen, ehe sie sie aussprechen und dass sie gewohnt sind, dem Fremden erst ins Herz zu schauen, ehe sie sich ihm ganz offenbaren. Ihr Humor plätschert nicht, ist nicht oberflächlich, sondern kommt, wie alles, das sie sagen und denken, aus dem Herzen und quillt aus dem gleichen Born, aus dem auch die Güte kommt. Manchmal wird er bissig und salzig dazu. Ist das ein Wunder? Ist nicht auch die See, die zum ostfriesischen Leben gehört, bissig und salzig zugleich? Die Friesen sind überhaupt so, wie ihre Landschaft ist. Und die Landschaft ist ein Dreiklang aus Erde, Himmel und Meer...

Mit ihrer Erde sind die Ostfriesen tief verwurzelt. Und mit beiden Beinen stehen sie fest auf ihr. Nehmt das nicht wörtlich! Es haben viele, die auf dieser Erde geboren wurden, sie verlassen müssen. Sie vertreten friesische Art im Vaterlande und nicht selten in der weiten Welt. Es ist aber so, dass fast alle zurückkommen, die einmal ausgezogen sind. Mancher freilich findet erst den Weg nach Hause auf seiner letzten Fahrt. Und der tiefste Ausdruck seiner Liebe zur Heimat ist der Wunsch, in die Erde gebettet zu werden, aus der er gekommen ist und darinnen die Väter ausruhen...

Wenn wir nun meinen, dass die friesischen Menschen so sind, wie das friesische Land, wie der hohe Himmel über ihm und wie das brandende Meer an seinen Küsten, wie sind dann, so müssen wir fragen, diese Erde, dieser Himmel, dieses Meer?

*Ostfriesische Landschaft*

Ostfriesland ist bar jener gefälligen Schönheit der Mitte unseres Vaterlandes, kennt nicht die zaubervollen Täler und die himmelstrebende Wucht der Berge des Südens. Seine Schönheiten verbergen sich dem schauenden Auge und wollen gesucht und entdeckt werden. Und wenn von dem ostfriesischen Menschen gesagt wird, er sei wortkarg, so braucht man nur auf die ostfriesische Erde zu verweisen, die auch nicht prahlt und grosse Worte macht.

Jemand, der Ostfriesland nicht kannte, wurde von einem, der es liebte, mit hinausgenommen in die Hammriche, jene flachen Wiesen im Vorland der Deiche. Der sonst so redselige Gast aus dem Süden des Reiches wurde stumm. Der Mann mit der Liebe im Herzen deutete das als ein gutes Zeichen, weil er der Meinung war, dass eine Landschaft, und die ostfriesische vor allem, nur zu dem spricht, der sich ihr schweigend naht. Denn sie liebt nicht das Laute und Lärmende. Ihr Wesen ist die flächige Ruhe, das Atmen unter hohem Himmel, das Schauen in die Weite, das Versinken in die Stille.

Der Abend kroch langsam aus den Wiesen ins Land. Wie ein Schattenbild standen die sturmkrummen Bäume und einer wehrhaften Mauer gleich der Deich gegen die westwärts verglutende Sonne. Die roten Dachfirste der Häuser sanken in das Dämmern. Der Wind kam leise über den Strom. Er harfte im Ried, er flüsterte im Schilf. Und es war, als hätte er geseufzt. Da fand der Mann es an der Zeit, dem Fremden eine von den vielen Deichgeschichten zu erzählen, schöner noch und auch gruseliger als die von dem Schimmelreiter, der mit wehendem Mantel in Vollmondnächten über die Wehr der Deiche geistert. Und was Worte nicht zu sagen vermochten, das erzählte die abendliche Landschaft selbst. Es war die Sprache des Alls, der Erde und des Himmels, die von Menschen berichtete, weiche in Not und Leid zu vergehen drohten und die sich gegen diese Not stemmten mit ganzer Kraft und ihrer Herr wurden und Sieger blieben. Und von anderen war die Rede, die im Kampf unterlagen, als das Wasser die Deiche zerbrach, das Untier Meer sich mit schäumendem Maule ins Land stürzte und frass und frass und vernichtete und Leben auslöschte und für das Weinen der Frauen und Kinder, für das Wimmern der Greise und für die gotteslästerlichen Flüche der Männer nichts hatte denn ein tosendes Lachen...

Anderentags sah der fremde Gast das Land im blinkenden, blanken Sonnenschein. Hoch und hehr segelten die silbernen Wolkenschiffe des Sommers. Die Wiesen leuchteten sattgrün, und die Weiden glänzten von letzter Fruchtbarkeit. Die Saaten wogten wie das Meer. Eine gesegnete Ruhe breitete sich ringsum. Und nur ein Reiher ruderte mit sanftem Schwingenschlag durch die glasklare Luft. Der Gast blickte lange und sinnend auf den langsam fliessenden Strom, als wollte er das Bild, das die Augen schauten, fest ins Herz schliessen. Er hat sich später noch manches andere erwandert und erschaut. Und daraus ist eine tiefe, treue Liebe geworden, die immer wieder heimfindet zur Geliebten. Und von dieser Liebe sagt und kündet der Fremde in Bildern, die seine Hand gemalt, die seine Kamera eingefangen. Immer, wenn man einem von ihnen begegnet, weiss man, dass es mit dem Herzen geschaut wurde.

Sehen wir nun hinauf in den Dom des Himmels, der sich über die Weite des Landes wölbt! Unter ihm ist die friesische Freiheit gewachsen, die noch heute zum Wesen des Landes gehört und auch der Menschen. Die Freiheit liebt der Friese mehr als sein Leben, als sein Land. Die Altväter wussten dafür zu kämpfen und duldeten nicht Herren über sich. Die Hörigkeit des Mittelalters hat Ostfriesland unberührt gelassen. «Wir Friesen unterstehen keinem weltlichen Herrn!» Das durften sie gar einem König sagen. Und Leibeigene wären ein Schandfleck gewesen im Herzen des ostfriesischen Volkes. Selbst die Kirche hat es schwer gehabt, die freien Friesen unter ihr Gebot zu zwingen. Und vom Herrgott hat der Friese noch heutigentags seine eigene Meinung. Ihre Führer wählten die Friesen sich selber. Es entschied für ihre Wahl nicht der Besitz, nicht Namen und Stand, sondern Können und Tapferkeit allein. Als die bischöfliche Machtgier neidisch nach Friesland schielte und willens war, mit Gewalt zu nehmen, was ihr nicht gehörte, mit Gewalt zu predigen, wo ihr keine Kanzel errichtet war, da bekannten sich die Bedrohten zu ihrem alten Wahl- und Kampfspruch: «Leever dood as Sklav?» Sie durchstiessen sogar die Deiche. Lieber sollte das Land ersaufen und alles andere, was lebte, sterben, ehe denn das Recht gebeugt werde und die Freiheit verloren ging.

Und zuletzt blicken wir auf das Dritte, was das Wesen ostfriesischen Landes ausmacht: das Meer! Es hat den Friesen das Aufgeschlossene, Wagemutige und auch Abenteuerliche gegeben. Es hat ihre Kraft gestärkt und ihren Kampfeswillen gestählt. Denn das Meer musste erst bezwungen werden, ehe es den Menschen diente. Sein Ungestüm und seine wilde Fruchtbarkeit mussten erst gehemmt und erst gedämmt werden, ehe Wohlstand und Frieden im Lande sich breiteten. Dann aber wies es ja auch den Weg in die weite Welt, an die fremden Küsten und in ferne Erdteile. Es trug einst auch friesische Schiffe auf seinem breiten Rücken. Die Zeit hat zwar die Schiffahrt gewandelt; nicht aber die Schiffer und Seefahrer. Wohl sind sie längst nicht mehr Eigner in der Zahl wie ehemals. Aber die Schiffsplanken sind ihre Welt und werden es bleiben. Wo jemals von Schiffen und Kapitänstaten die Rede ist, werden auch die stolzen Friesen genannt; und unter ihnen an erster Stelle die Ostfriesen.

Der Krieg hat die Chronik der Friesen mit neuen Seiten gefüllt. Blut und Taten und ein grimmer Hass schreiben sie. Noch lebt die alte friesische Art, die sich dem Unrecht und der Willkür nicht beugt, die noch heisser hassen wie sie in Treue sich ergeben kann. Und wenn es um Biegen oder Brechen geht — dann lieber Brechen als Biegen! Diese Art war auch gemeint, als der Führer einmal der friesischen Haltung im Abwehrkampf der Heimat Worte des Dankes und der Anerkennung sagte: «Ich kenne eine friesische Stadt...»

Generationen sterben. Sippen sterben. Diese ostfriesische Art stirbt nie!

# IM BLICKFELD DER ADRIA

### TRIEST

**Die Geltungsdauer der Bankschecks**

Vom interprovinzialen Verband der Kredit- und Versicherungsanstalten erhalten wir folgende Klarstellung:

«Die im Umlauf befindlichen Bankwechsel haben eine gesetzliche Dauer von 3 Jahren, und nicht von nur 6 Monaten oder 1 Jahr wie kürzlich verlautete. Die diesbezüglichen Vorschriften sind im Art. 84 der Gesetzverordnung Nr. 1736 vom 21. Dezember 1933 enthalten.

Der Wechsel ist bei jeder dem Emissions-Institut unterstellten Filiale oder Zweigstelle einlösbar und nicht nur am Orte der Ausgabe. Das ist im Art. 82 des oberwähnten Gesetzes ausdrücklich festgesetzt. Man kann also einen Bankwechsel ruhig annehmen, auch wenn er an einem beliebigen Orte ausgegeben wurde, weil man sicher sein kann, den Gegenwert jederzeit innerhalb der erwähnten Frist bei irgendeiner Zweigstelle des Emissions-Institutes zu erhalten. Das Giro auf den Ueberbringer hat Gültigkeit und dieselbe Folge, wie ein Blanko-Giro (Art. 6 des obigen Gesetzes sowie Art. 16 der Gesetzverordnung vom 14. Dezember 1933, Nr. 1669, Gesetz über das Wechselrecht). Ein solcher Bankwechsel kann mithin auch ohne rückseitige Unterschrift umlaufen, also von Hand zu Hand ohne weitere Unterschrift weitergegeben werden wie jede andere Banknote auch.»

**Luftschutzaufklärung der Hauseigentümer.** Alle Hauseigentümer, welche das Rundschreiben Nr. 4059/44/C. F., «Aufklärungen zum Dienste des Hausschutzes» noch nicht erhalten haben, können dieses beim Landeskommando in der via Giacinto Gallina Nr. 3, Zimmer 12 in dieser Woche von 9,30-12,30 und von 16,30-18,30 abholen.

**Ein Schwerverletzter durch Sprengkörper.** Ein 25jähriger Friseur stiess auf dem Heimwege in der Nähe von Skt. Andreas mit dem Fuss an einen Sprengkörper, der sofort explodierte. Schwerverletzt wurde der Bewusstlose in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

### FRIAUL

**Beschlagnahme von Schwarzhandelsware.** Die Wirtschaftspolizeistelle in Udine hat bei einem Wanderhändler 13 30 Spulen Nähfaden wegen Schwarzhandels sichergestellt. Ferner wurden aus einer Eisenbahnfrachtkiste 3300 Stück Toilettenseife beschlagnahmt.

**Zwei Leichenfunde.** In der Nähe von Rive d'Arcano fand man aus dem Ledakanal die Leiche eines etwa vierzigjährigen Mannes, dessen Identifizierung und Todes-Ursache nicht mehr festgestellt werden konnte. Ein zweiter Toter wurde von Bauern auf einem Felde entdeckt. Hier sind die erforderlichen Ermittlungen noch im Gange.

### TREVISO

**Wegelagerer erbeuteten 70 000 Lire.** Als der Kaufmann Attilio Gatto aus Chanizzano bei Treviso gegen 20 Uhr mit dem Rad nach Hause fuhr, wurde er von fünf bewaffneten Personen überfallen. Sie zwangen ihn die Brieftasche mit 70 000 Lire auszuhändigen.

# Einheitliche Sozialordnung

## Gründung eines Provinzial-Hilfskomitees in der Provinz Laibach

Der Chef der Provinzialverwaltung hat mit Wirkung vom 1. Dezember angeordnet, dass zwecks einer einheitlichen Regelung und Durchführung sämtlicher sozialer Fürsorgevorkehrungen in Laibach ein Provinzial-Hilfskomitee und am Sitz eines jeden Bezirks und jeder Gemeinde je ein Bezirks- bzw. Gemeinde-Hilfskomitee errichtet wird.

Aufgabe dieser Komitees ist es, die schon bestehenden sozialen Institutionen in ihrem Bereiche gleichzuschalten, die Organisationen, Körperschaften, Vereinigungen und Vereine zur Durchführung von Wohlfahrtsaufgaben womöglich zusammenzufassen und einheitlich auszurichten, Fürsorgevorkehrungen für Kriegsgeschädigte und die unumgänglich neben der staatlichen Fürsorge erforderlichen zusätzlichen sozialen Vorkehrungen durchzuführen sowie eine ungerechtfertige Doppelbetreuung auszuschalten.

Die Mitglieder des Provinzial-Hilfskomitees werden vom Chef der Provinzialverwaltung mit Genehmigung des Deutschen Beraters ernannt. Die Mitglieder der Bezirks-Hilfskomitees werden vom Bezirkshauptmann, die der Gemeinden hingegen vom Bürgermeister, alle mit Genehmigung des Chefs der Provinzialverwaltung, ernannt. Der Deutsche Berater kann bei der Zusammensetzung der Hilfskomitees von seinem Weisungsrecht Gebrauch machen.

Die Mitglieder des Provinzial-Hilfskomitees sind Pflicht- und Ehrenmitglieder.

Pflichtmitglieder sind: a) der Chef der Gesundheitssektion bei der Abteilung VI der Provinzialverwaltung, b) die Bezirkshauptleute, c) der Bürgermeister von Laibach und einzelne andere Bürgermeister in der Provinz, d) Organisationen, Vereinigungen und Vereine jeder Art, deren Wirkungskreis sich auf die ganze Provinz erstreckt und die ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge ausüben.

Ehrenmitglieder sind: a) führende Personen der Wirtschaft, b) Vertreter der Arbeiterschaft usw.

In die Bezirks- bzw. in die Gemeinde-Hilfskomitees ist der Amtsarzt der Bezirkshauptmannschaft bzw. der Gemeindearzt (Arzt der vereinigten Sanitätsgemeinde) zu berufen.

Der Verwaltungsapparat sowie das Vermögen der Provinzial-Fürsorgeanstalt, ihrer Gemeinde-Unterstützungsausschüsse und der ihr unterstellten Institutionen gehen mit den Aktiven und Passiven auf das neugegründete Provinzial-Hilfskomitee und seine Gemeinde-Hilfskomitees über. Hiermit hört die Tätigkeit der Provinzial-Fürsorgeanstalt auf.

Die Mittel der Hilfskomitees werden eingebracht: durch Beiträge der Provinz; durch Beiträge der Gemeinden, in besonders gelagerten Fällen durch Zuschüsse des Obersten Kommissars, durch Spenden und durch Sammlungen.

Die Verwaltungskosten des Provinzial-, der Bezirks- und des Gemeinde-Hilfskomitees der Stadtgemeinde Laibach gehen zu Lasten der Provinzialverwaltung, die der Gemeinde-Hilfskomitees zu Lasten der Gemeinde.

Um Missbräuchen vorzubeugen, ist eine allgemeine Kartei der Unterstützten und Unterstützungsempfänger anzulegen, die vom Gemeinde-Hilfskomitee zu leiten ist. Eine gleichlautende Kartei wird im Triplikat bzw. Triplikat bei der Bezirks- bzw. beim Provinzial-Hilfskomitee geführt. In diese sind sämtliche Unterstützungen einzutragen. Jedem ordentlichen Betreuten ist bei Erteilung der ersten Unterstützung ein Unterstützungsbüchlein auszustellen, in welchem er sich bei jedem weiteren Gesuch um Unterstützung ausweisen muss, und in das sämtliche Unterstützungen einzutragen sind.

Das Soziale Hilfswerk des Obersten Kommissars ist durch diese Regelung nicht betroffen und bleibt auch weiterhin organisatorisch vollkommen selbständig in der Aufgabe, in Katastrophenfällen und bei sonstigen Anlässen besonderen Zuwendungen eine ergänzende Fürsorgetätigkeit zu Aufträge und im Namen des Obersten Kommissars auszuüben.

Nichts ändert sich auch in der Tätigkeit der schon bestehenden privaten Wohltätigkeitsorganisationen, -Verbände und -vereine mit besonderen Zwecken; sie üben ihre Fürsorgetätigkeit im Rahmen ihres statutarischen Wirkungskreises aus, nur dürfen allgemeine Sammlungen jeder Art sowie Sammlungen von Spinnfen und Schuhen usw. einzig und allein durch das zuständige Hilfskomitee bzw. mit dessen Genehmigung erfolgen.

Durch diese Verordnung werden die gesetzlichen Bestimmungen über die Betreuungen oder Unterstützungen an Einzelpersonen als auch deren Rechtsanspruch regeln, nicht berührt.

# *Mütterchen Erde*

**Novellen aus dem kroatischen Bauernleben** Von MILE BUDAK

## Ein richtiger Mann

*(14. Fortsetzung)*

Perisa stand auf und kratzte sich nachdenklich hinterm Ohr.

«Also du meinst, Tante, ich soll nichts davon zu Andja sagen?»

«Nein, nichts. Und das Gerede der Leute lass an tauben Ohren abprallen.»

«Ich will deinen Rat befolgen. Aber... Gott weiss, gerate ich doch einmal in Wut — der Allmächtige mag es verhüten — sollte mir die Hand ausrutschen, dann Tante, kümmere dich um meine Andja und um die Kinder.»

«Perisa, um Gotteswillen!»

«Tante, der liebe Herrgott könnte mich nicht besser beraten, als du es tust, aber ich fürchte ein Unglück. Denn wenn meine Langmut einmal ein Ende hat...»

Es war Sonntag Abend.

Perisa sass neben dem Feuer auf einem dreibeinigen Stühlchen und stocherte mit einem Hölzchen in der Asche. Neben ihm auf dem Fussboden spielten die Kinder. Er war schweigsam und sah starren Blickes auf einen grünen Buchenzweig, der im Feuer lag, Wasser schwitzte und Blasen aufwarf. Es fuhr ihm durch den Sinn, dass vielleicht gerade Barisa geholfen hatte, diesen Ast aufzuladen, und eine schwarze Gewitterwolke senkte sich über seine Augen.

«Und wenn auch!» sagte er sich und rief sich in den Sinn, dass er gestern Tante Anna bei seinem Leben geschworen hatte, ihm sei an Andjas Untreue nichts gelegen. Ja, es war die Wahrheit, was er gestern gesprochen. Gestern noch hatte er so gefühlt und so gedacht, aber jetzt, beim Anblick dieses Holzes hier, war es nicht mehr so. Seit gestern hatte sein Fühlen sich gewandelt; schon heute morgen, als er das Holz im Walde vorbereitete, wurde es ihm offenbar. Voller Unruhe hatte er den Sonntag erwartet; im ersten Morgengrauen war er nach Grabar gegangen und hatte Holz gehackt. Die Hälfte davon hatte er, zu einem Bündel gebunden, auf seinem Rücken heimgebracht, die andere unter Zweigen verborgen. Kaum nach Hause gekommen, überlegte er, ob er nicht auch das restliche Holz holen sollte. Zwar war er sterbensmüde, kaum setzte er Fuss vor Fuss, doch er ging. Er hätte sich selbst nicht Rechenschaft geben können, warum er es tat, aber etwas zwang ihn dazu.

«So», dachte er, «Andja wird nicht nach Brabar gehen, sie soll diesen Menschen nicht wieder sehen.»

Er konnte es doch nicht ertragen, dass sie mit ihm zusammen kam, ob es nun die Leute sahen oder nicht. Mit Mühe schleppte er das zweite Bündel Holz heim, doch fühlte er sich zufrieden, denn Andja würde nicht nach Grabar gehen.

Und so sass er nun neben der Herdstelle und hörte zu, wie das nasse Holz zischte und es schien ihm, als zische da in der Flamme sein Schweiss, den ihm Schmach und Erniedrigung aus dem Leibe trieben.

«Du sagst, mein Namensvetter Barisa habe mich grüssen lassen?» fragte er unvermittelt Andja, die das Geschirr für das Abendbrot zurechtstellte.

«Ja», erwiderte sie kurz.

«Was hat er noch gesagt?»

«Nichts.»

«Und Weintrauben hat er dir geschenkt? Trauben hat er diesmal feilgeboten?»

«Ja, Trauben.»

«Und gar nichts hat er gesagt?»

«Er sprach nur von den Trauben», erwiderte Andja ruhig. «Als er sie sich nicht bezahlen lassen wollte, weigerte ich mich, sie zu nehmen und da sagte er: ‚Aber ich gebe die Trauben ja weder dir, noch meinem Namensvetter Perisa, sondern ich schenke sie den kleinen Mädeln.'»

«Wo wird er übernachten?» fragte Perisa wieder.

«Das habe ich ihn nicht gefragt.» Eine selbstquälerische Lust trieb Perisa weiter zu fragen, weiter vorzudringen, bis Briscici in den Wald hin, doch er hielt an sich, schwieg wieder und stocherte weiter in der Asche. Eine wühlende Unruhe liess jeden Muskel in seinem Körper zucken, er stand auf und ging ohne Grund und Ziel in die Stube. Bei dem wackeligen kleinen Tisch blieb er verloren stehen. Die Tür hatte er hinter sich offen gelassen, der Flammenschein aus dem Herd fiel in den Raum und beleuchtete ihn und den Tisch. Perisa sah sein Rasiermesser auf dem Tisch, griff gedankenlos danach und steckte es hinter den Gurt und ebenso gedankenlos blieb er stehen, bis Andja hereinkam. Sie hatte etwas in der Stube zu schaffen und fragte:

«Was stehst du denn so verloren da?»

«Ach, nur so.»

«Ich habe vergessen zu fragen: Wo hast du diesmal das Holz versteckt?»

«Welches Holz?» fragte er seinerseits und konnte nicht hindern, dass seine Stimme heiser klang.

«Das bei Briscici.»

«Es ist nichts mehr dort, ich habe alles nach Hause gebracht, ich bin zweimal gegangen.»

«Nun, das war nicht gescheit von dir, dich so zu plagen. Aber wenn du es schon getan hast, werde ich morgen selbst noch etwas zusammenhacken.»

«Es ist nicht notwendig. Wir haben genug», widersprach er ihr und es kostete ihn Anstrengung, die aufloderende Wut und den Argwohn niederzuzwingen.

«Ich werde trotzdem gehen. Je mehr Holz wir im Hause haben, um so besser ist es.»

«Nein, Andja, du wirst nicht gehen.»

«Wenn ich sage, ich gehe, dann gehe ich auch!» erwiderte sie hartnäckig und widerspenstig. Perisa war es nicht mehr gewohnt, sie in solchem Ton sprechen zu hören. Dass er nicht aufbrauste, hatte er einem guten Augenblick zu danken, der ihm Tante Annas Mahnung ins Gedächtnis rief; er beherrschte sich und sagte äusserlich ruhig:

«Andja, ich bitte dich, sei vernünftig. Du weisst, du hast es selbst gehört, was die Leute schwätzen.»

«Ach darum», brüllte Andja wie ein gereiztes Raubtier, «deshalb bist so willst du es nicht!»

«Sei doch nicht gleich so wild, Andja, sei vernünftig. Ich mache dir ja keinen Vorwurf, aber es kann es nicht weiter gehen. Noch es muss ein Ende haben! Soll ich ganz und gar den Verstand verlieren?! Die Galle frisst Tag um Tag an mir und ich sage dir nichts, kein Sterbenswörtchen habe ich dir gesagt, aber...»

*(Fortsetzung folgt)*

*Bauernhaus in Friesland*
Aufn.: Saebens u. Wolf (Interpr.)

# Der Krahnagel- Peter heiratet

## *Eine Kärntner Geschichte von Helmuth Prasch*

Es war um die Zeit, wo der Jauk die Leut tamisch macht.

«Teixl eine, i muass mi um a Geld umschaug'n! A dreiss'g Millionen brauchet i und schon war die Huab'n sauber. Von der degen In... In... Innviertler Anleihe werd gwiss gnua übrig bleib'n. Arbetn schmeckt ma neamer, weil das teifische Vagicht in meiner Schulter reisst. Das is a Kriegsleid'n. A Invalidirent'n muass her — war zan lach'n — und für 25 Jahr' muass mir der Staat alles nachzahl'n. Das werd schon hisch a Häufle Geld»,

So schlapfte denn der Krahnagel Peter zum Amtsarzt.

«I bin a Kriegsinvalid. Die Unterstützung möcht i hab'n.»

«Wo haben 's denn gedient?»

«Bei der Glanbruck'n in St. Veit bin i Post'n g'standen!»

«Dort werd'n nit viel invalid geworden sein... Also ausziehen, dann werden wir gleich sehen, was los ist.»

Schüchtern hat der Peter die Hosen hinuntergelassen, das Hemd weggetan, und da bemerkte der Arzt viel Narben am dürren Brustkorb und wässerigen Bauch.

«Ist das die Kriegsverletzung, ha?»

«Na, na, das war a b'soffene G'schicht... I bin mit ar Dampf auf der Strass'n hoamg'wackelt. Saufnster war's, und der Regen hat obag'wasch'n. Oft hat's mi umeg'schmiss'n und wieder hergedraht, bis i zwoa Lichtlan auf der Strass'n bemerkt han. Da han i mir gedenkt: Aha, zwoa Radlfahrer und jeder a Liacht, links und rechts fahr'n 's nebeneinand, da muass i stramm in der Mitt'n bleib'n. Und wie i die Richtung gradaus eing'schlag'n hab, hat 's mich hinghaut, zerschlag'n und zerschund'n. Im Spital haben 's mir g'sagt, dass dös a Auto war.»

«Also Tatl, mit der Invalidi ist nichts, weil b'soffene G'schichten und Gicht keine Kriegsverletzungen sind.»

«Herr Doktor, sie sein oaner von die, die 's mit d' Leut halten. Pfüat Gott, da han i nix mehr z' tuan.»

Das war der erste Bock und am Sonntag in vierzehen Tagen hat Peter den zweiten geschossen.

***

Der Nachbar war ein schlauer Fuchs und wusste, dass der Jauk den Krahnagel tamisch gemacht hat. Seine Alte wollte die Hube haben und geheiratet sein.

«Krahnagel, i hab' für die a Geld. Suach an bei der Reichsgemeinschaft der Bauern in Berlin. Die Deutsch'n hab'n gnua Geld und leh'n oans her, wenn man ansuacht.»

Hu, das juckte den Peter. Er blieb nicht mehr beim Farbeln sitzen, sondern eilte heim den Akt schreiben. Breit setzte er sich hin, wischte mit dem Aermel den Schnauzbart und schrieb ungelenk auf das fettfleckige Papier: «Ohne Geld ist keine Hochzeit und i bitt scheen...»

Des Nachbars Franzl sollte den Brief am Schulwege ins Postkastl werfen. Der Nachbar aber nahm den Brief ab und benützte die eingelegte Postkarte für die Antwort, in welcher ein langfristiges Darlehen zugesagt wird, wenn der Trauschein vorliegt.

«Uuu, is das g'schwind von Berlin köman,» denkt sich der Peter und sieht nicht den St. Veiter Poststempel. «Hiaz muass i zan Pfarrer um an Trauungsschein...»

«Bitt Herr Pfarrer um an Trauschein!»

«Wann haben 's denn g'heiratet?»

«Nia. Zamgezogen seima vor etla vierz'g Jahr.»

«Ja das ist z' wenig... Da müsst ihr halt heiraten...»

Dreissig Schilling für Dispens, Aufgebot und Trauung gingen auf, und der Schein war da.

«Alter, du hast schon achtundsechzig am Buckel, klunzest und bist starr, schreib' die Huab'n auf mein' Nam' und du hast dei Lebtag mit 'n G'richt dei Ruah. Die Freud muasst ma heunt schon machen zan Ehrentag.»

Sie stopfte ihm die Pfeife, streicheite seinen Bart und rückte mit ihrer noch jungen Drallheit an den ausgedorrten Peter. Er konnte sich solcher Zartheiten gar nicht mehr erinnern und brummte grossmütig:

«Guat... ausnahmsweise gehma morgen zan Notar. Aber den Trauschein muasst einschicken, Alte, sonst klagt mi die Reichsgemeinschaft, dass i 's Geld nit annehmen will.»

Ja, dem Krahnagel Peter ist der Jauk ins Hirn gefahren und seine Thekla war schlau.

# MISSGLÜCKTE LANDPARTIE

Von Grete Dattler

*Herr Käfer und Frau Schnecke*
*Beschlossen Sonntag früh*
*Zu ziehn aus ihrer Hecke*
*Auf eine Landpartie.*

*Der Sonntag kam mit Prangen,*
*Die Sonne schien so heiss.*
*Gar bald mit Angst und Bangen*
*Frau Schneck' klagt über Schweiss.*

*Und schon nach kurzer Strecke*
*Herr Käfer schritt voran*
*Weit hinten keucht' Frau Schnecke*
*Ganz atemlos heran.*

*S'wär Zeit, dass man sich spute,*
*Herr Käfer brummt am Weg:*
*«Frau Schnecke, meine Gute,*
*«Wir kommen nicht vom Fleck!»*

*Kaum kann die Arme schnaufen,*
*Weil so Herr Käfer rennt.*
*«Warum soll ich denn laufen,*
*«Wo es doch nirgends brennt?»*

*Erbost Frau Schnecke murrte:*
*«Ich raste mich jetzt aus!»*
*Empört Herr Käfer knurrte:*
*«Wann kommen wir nachhaus,*

*«Wenn wir schon jetzt verweilen?*
*«Wenn man nur will, so geht's!»*
*«Wozu soll ich denn eilen?*
*«Zuhause bin ich stets!»*

*Erklärt Frau Schnecke trocken.*
*«Jetzt bin ich müd und matt!»*
*Und damit bleibt sie hocken*
*Und nagt an einem Blatt.*

*Vor Wut mag Käfer kochen,*
*Sie tut doch, was sie will,*
*Kommt langsam angekrochen*
*Und sitzt dann wieder still.*

*Den Zwiespalt vollzumachen*
*Kam noch ein Regenguss.*
*Frau Schnecke war's zum Lachen,*
*Herrn Käfer zum Verdruss.*

*In missgestimmter Weise*
*Ein jedes kehrt nachhaus.*
*Nach ihrer schönen Reise*
*Da war die Freundschaft aus.*

*Sahn sie sich auf der Strassen,*
*Zog jedes sich zurück*
*Und grusslos sie sich massen*
*Mit einem scheelen Blick.*

# Bei den zeitlosen Hirten

## *Von Felix Lützkendorf*

Durch das hohe Tor einer südlichen Nacht ritten wir hinauf zu den Hirten des Berges, während aus der Ferne zauberhaft der warme Schimmer des unbeschreiblichen südlichen Meeres heraufleuchtete.

Nur die Magie einer solchen Nacht konnte uns das Wunder ganz auskosten lassen aus einer Zeit, die die Dynamik der Erde gebändigt hat, in wenigen Stunden zwei Jahrtausende in die Vorzeit hinabzutauchen, die die grossen Gewalten der Erde noch gross erlebte.

Als die Sonne aus dem Meere stieg, waren wir bei ihnen. Sie empfingen uns trotz der spürbaren Neugier mit zögernder und feierlicher Zurückhaltung.

Aber ein Tag genügte, um diese Kinderherzen zu überwältigen und die Knabenaugen in den bärtigen Männergesichtern zum Lächeln zu bringen.

Als wir beim Sonnenuntergang vor dem Feuer sassen, waren sie wie Brüder zu uns.

Es war nichts Fremdes mehr zwischen uns und unseren Wirten. In schnellem Zutrauen brachten sie uns alle Schätze: braune Felle unlängst geschossener Bären, schöngehörnte Schädel starker Widder und dann den ganzen Reichtum ihrer alten Waffen.

Aber das Schönste und Ueberwältigendste war doch das Kinderlächeln ihrer braunen und verwitterten Gesichter. Die ganze Arglosigkeit, das ergreifende Vertrauen ihrer Herzen war darin, hinreissend umrahmt von der schönen Einfachheit und Klarheit ihrer sparsamen Gesten. Und indem wir sie anschauten, erwachte in uns ein Gefühl ähnlich dem, das im Herzen aufgeht, wenn man in den Himmel schaut oder in die Wolken, in irgend etwas Grosses und Einfaches.

Wir fühlten uns glückselig verzaubert und von allen Verwirrungen erlöst. Wir ahnten den uralten Gang ihres notwendigen und unzergrübelten Lebens. Eines Lebens, von dem wir einst in der Bibel lasen, dass Gott ihm nahe sei und seine Stimme darin noch mächtig.

Die biblischen Helden könnten in den Kreis dieser Hirten ohne Staunen treten. Ihr Leben ist dem unseren genau noch so fern und genau noch so nah.

So mögen die Hirten Homers gelebt haben und jene, denen der Engel erschien. Denn alle Nöte und Gefahren sind unverändert im Leben der Hirten seit Jahrtausenden. Inbegriff allen Jammers und aller Schrecknis sind ihnen noch immer lange Winter, schwere Seuchen und die Raubtiere, die ihre Herden angehen. Und noch immer gilt ihnen der als Freund Gottes, dem es gelingt, die Lämmer glücklich über das erste Jahr zu bringen.

Wir nennen ihr Leben einfach. Aber ist es nicht das masslose? Sie kennen den Gang der Gestirne, sie sind die Vertrauten der Tiere in allen Gezeiten und wissen Geschichten zu erzählen, in denen Gott lebendig und offenbar ist. Und muss ein Leben, das sich zwischen Gott, zwischen Himmel und Erde ausspannt, nicht masslos und unerschütterlich genannt werden?

Wie gross muss die Kraft ihrer Herzen sein!

---

*DER SENF DES GROSSEN KOCH LEGEN*

Otto Reutter trat einmal im Wintergarten in Berlin hinter einer Artistengruppe auf. Einem Elefanten war nun ein Missgeschick passiert, das in der Eile vom Bühnenpersonal übersehen worden war. Der Vorhang hob sich. Reutter betrat die Bühne, machte kugelrunde Augen und sagte dann zum Publikum: «Ich muss feststellen, dass mein grosser Kollege bereits seinen Senf dazugegeben hat!» — Der Beifall wollte nicht enden.

*IM SPRECHZIMMER*

Der Arzt untersucht den Kranken, der passt ängstlichst auf. «Wie hohl das tönt», murmelt er besorgt, als der Arzt den Brustkasten abklopft. «Das ist noch gar nichts», sagt jener trocken, «warten Sie nur, bis ich erst zum Kopf komme!»